L. eleg. g.
595

elleg. g. 525

<36610450760016

<36610450760016

Bayer. Staatsbibliothek

Frühlingsknospen,

unbenagt

von den Censurraupen.

Eine gewählte Sammlung der gesungenen und gesprochenen Herzensergießungen aus den

glorreichen Frühlingstagen

Oesterreichs.

Gesammelt von

K. R.

Frühlingsknospen,
unbenagt
von den Censurraupen.

Eine gewählte Sammlung der gesungenen und gesprochenen Herzensergießungen aus den

glorreichen Frühlingstagen
Oesterreichs.

Gesammelt von **K. R.**

Motto: Halt! Wer da!?
Wahrheitsfreund!
Passirt!

Wien, 1848.
Druck und Verlag von Leopold Grund.

L. eleg. g. 595

Bayerische
Staatsbibliothek
München

Fg 192/40029

Vorwort.

Der Strahl der Freiheit hat uns geküßt; er hat uns für das heilige Recht, für alles Gute und Schöne begeistert, hat die Harfenklänge der Sänger zu jauchzenden Weisen aus übervollen Herzen, angestimmt.

Das Wort, Schöpfer der Welt, ist von seiner Verbannung zurückgekehrt, um eine neue schönere Welt zu schaffen.

Dieses Büchlein genährt von den ersten Sprößlingen die an den Strahlen der Freiheit sich sonnend, einem fruchttreibenden Boden entkeimten, soll der Nachwelt die Stimmung der überglücklichen Mitkämpfer für die Freiheit verkünden.

So gehe denn hinaus in die Welt und rufe mit allen hochherzigen Freunden der guten Sache:

Es lebe unser erhabener und geliebter

Kaiser Ferdinand I.

der Gütige.

Der
Musentanz im Freiheitssaale.

Motto:

Oesterreichs erhab'ner Kaiser
Ist Josef der Zweite;
Ferdinand ist der zweite Josef
Weil er uns befreite.

Frei sein ist des Menschen Streben,
Reich genug, wer dies erzielt;
Es dringt neues frisches Leben,
In das Herz, das Freiheit fühlt.
Heil den Brüdern! sie errungen
Eine schöne frohe Zeit,
In welcher einig sie bedungen:
Treue, Rechtsinn, Biederkeit!

Klemens Rosental.

Das alte Volkslied
neu angestimmt am 15. März 1848.

Gott erhalte Oestreichs Kaiser!
Unsern guten Ferdinand.
Schütze mächtig unsern Kaiser,
Gott mit Deiner Vaterhand.
Ihm erblühen Lorbeer-Reiser!
Wo es gilt für's Vaterland.
Gott erhalte Oestreichs Kaiser!
Unsern guten Ferdinand.

Laß von Seiner Fahnen Spitzen
Strahlen Sieg und Furchtbarkeit!
Laß in Seinen Ständen sitzen
Weisheit, Treue, Biederkeit!
Und mit Seiner Hoheit Blitzen
Schalten nur Gerechtigkeit.
Gott erhalte Oestreichs Kaiser!
Unsern guten Ferdinand.

Ströme Deiner Gaben Fülle
Ueber Ihn, Sein Haus und Reich!
Birg in Deiner Gnaden Hülle
Unser starkes Oesterreich!
Und es sei fortan Sein Wille
Seinem Grundgesetze gleich.
Gott erhalte Oestreichs Kaiser!
Unsern guten Ferdinand.

Froh erleb' Er Seiner Lande,
Seiner Völker höchsten Flor!
Seh' sie Eins durch Brüder Bande
Ragen allen Andern vor!
Und vernehme noch am Rande
Später Gruft der Völker Chor:
Gott erhalte Oestreichs Kaiser!
Unsern guten Ferdinand.

J. Härdtl.

Neues Volkslied

am 15. März 1848.

Gott erhalte unsern Kaiser,
Unsern Kaiser Ferdinand,
Der des Friedens Palmenreiser
Sich um seine Schläfe wand,
Der die Bitten seiner Völker
Zu erfüllen wohl verstand;
Gott erhalte unsern Kaiser
Unsern Kaiser Ferdinand!

Wie die Geister vorwärts streben
Freiheit nur die Brücke baut:
Freies Wort ist uns gegeben
Schutz und Wehr dem Volk vertraut;
Zur Verfassung sich vereinen
Oestreichs Völker im Verband;
Morgenroth ließ neu erscheinen
Unser guter Ferdinand.

Segne Gott die schönen Stunden
Die sein Kaiserwort gebracht;
Fürst und Volk sind treu verbunden
Neu begründet Oestreichs Macht:
Unsern deutschen Brüdern bringen
Wir die freie Bruderhand,
Daß sie mit uns freudig singen
Gott erhalte Ferdinand!

B. P.

Neue Volkshymne

der Wiener Studenten.

Gott erhalte uns Studenten
In dem Streite für das Licht,
Auf daß Nacht und Irrschein enden,
Und die Knute wüthe nicht!
Ist es Friede, herrscht die Feder,
In dem Kriege herrscht das Schwert;
Darum doppelt stark ein Jeder,
Der mit Beiden sich bewehrt!

Gott erhalte die Nationen,
Welche ohne Vorurtheil
Aus des Landes fernsten Zonen
Einig kämpfen für das Heil!
Würdig seien wir der Freiheit,
Für die jeder Bürger ficht,
Und der Farben heil'ge Dreiheit
Deute Liebe, Recht und Pflicht!

Gott erhalte freie Presse,
Deutscher Freiheit Unterpfand,
Damit die Censur nicht messe
Des Gedankens weites Band.
Frei wie Luft sei der Gedanke,
Mächtig wie der Donaustrom,
In der Pflicht jetzt Keiner wanke
Aus dem heil'gen Hochschuldom.

Gott erhalte den Befreier
Und befreiten Ferdinand,
Denn so manche Ungeheuer
Standen zwischen Fürst und Land!
Unser Blut für freie Lehre,
Unser Blut für Bürgerthum:
Die gefallen in der Wehre,
Nennt die Zukunft bald mit Ruhm!

Gott ganz Oesterreich erhalte,
Welches jetzt das erste Land;
Unser Eifer nicht erkalte,
Nimmer ruhe uns're Hand!
Wie in Dichtkunst, so im Leben
Schaffen wir die Morgenröth',
Welche schön zum Herz erheben
Ueber Deutschland stolz aufgeht!

L. Eckhardt.

An den Kaiser Ferdinand I.

von Oesterreich.

Heil Dir, mein Kaiser! In all der Lust,
Zu der Dein Volk sich ermannt hat,
Sei Dir vor Allen ein Heil! gebracht,
Den es immer als edel erkannt hat!

Heil Dir, mein Kaiser! Denn an dem Tag,
Den mit Blut Deine Treuen geweihet,
Da haben sie nicht sich selber allein,
Sie haben auch Dich befreiet.

Wir haben seit Jahren mit Schmerz geseh'n
Unsern Kaiser, den edeln, gefangen;
Das ist denn uns'rer Treue zuletzt
Zu tief ins Herz gegangen.

Sie haben in jüngsten Tagen Dein Haus,
In dem Du gefangen gesessen,
Mit Flinten und Spießen gewaltig umstellt,
Und haben auf nichts vergessen.

Denn auf Eines vergassen sie darum nicht,
Weil sie davon nichts wissen:
Daß, will ein Volk seinen Kaiser frei,
So fragt's Nichts nach Flinten und
Spießen.

Wir trugen Flinten und Spieße nicht,
Doch trug uns ein kräftiges Wollen;
Wort wieder Gewalt; ihr werdet seh'n,
Daß die Flinten ermatten sollen.

Und mein Kaiser, es hat Dich das Wort befreit
Von den Schließern, trotz mörd'rischem Rasen:
Wo sind sie? Es hat sie des Volkes Hauch
Hinaus in die Lüfte geblasen.

Fort sind sie, und nehmen mit sich dahin
Ein unbrauchbares Jahrhundert;
Frei ist und offen zu Dir der Weg,
Wir schaun's, und sind selig verwundert!

Der Kaiser ist frei, d'rum sind wir frei,
Was wir sprechen, wird Er vernehmen;
Mild wird der Kaiser sich seinem Volk,
Das Volk sich dem Kaiser bequemen.

Der Kaiser ist frei, d'rum sind wir frei;
Wir wissen sein Herz zu messen:
Daß wir Flinten und Spieße dazu
nicht gebraucht.
Das wird Er uns nimmer vergessen.

Hermannsthal.

Kaiser Ferdinand's Gnadenwort,

oder:

Befreiung der Italiener und Polen.

Freiheit ist ein Gottesfunke Jedem
Ist die Morgengabe der Natur
Ist die Blume, die im Herzen blühend
Welkt mit seinem letzten Schlage nur.

Wenn der Wunsch nach Freiheit des Gesetzes
Nach des Wortes Freiheit so bewegt,
Wie wird ihr Verlust von dem empfunden,
Den Gewalt deßhalb in Fesseln schlägt.

In des Kerkers Tiefen laßt uns steigen,
In des Unglücks bodenlosem Schacht,
Wo getrennt vom Kreise ihrer Lieben,
Der Verzweiflung keine Sonne lacht.

Doch, sie strahlt herab vom Throne,
Wo die Milde nun den Scepter führt,
Wo der Freiheit Segens-Banner flattert
Wo den Herrscher jede Tugend ziert.

Wieder sprach er: „Ziehet zu den Euren,"
Frei ihr selber, frei das Wort, das Land,
Keine Scheidewand sei mehr auf Erden,
Zwischen seinem Volk und Ferdinand.

O so lasset an des Thrones Stufen
Danken uns für dieses Kaiserwort,
Und es leb' in Clios Marmortafeln
Segnend stets sein hoher Name fort.

Moriz Markbreiter.

Oesterreichs hochsinnigem Kaiser.

Heil dir, Oesterreich, du blühendes Land,
Stolz deiner Herrscher und Lust!
Wie klingt dein Lob noch einmal so hoch
Aus deines freien Sohnes Brust.

Wie wird Dein Name, o Ferdinand,
In der Geschichte der Welten
Vor vielen der ersten, die sie uns nennt,
Vor vielen der strahlendsten gelten!

Ein freier Herrscher des freien Volks,
Ein milder Vater der Deinen,
Wird neue Liebe, die Herzen all'
Aufs Neu' Dir am Throne vereinen.

Was Einer erstrebte, deß Ruhm nie erstirbt,
Erkennend das Drängen der Zeit,
Hochherzig hast Du's, taub trüglichem Rath,
Dem Glücke der Deinen geweiht!

D'rum Heil dem Tage, der uns erschien,
Heil der Sonne, die ihn verklärt,
Heil Dir, o Herr, der von Allen geliebt,
Sich wieder als Vater bewährt.

Und loben wir Gott, daß er unser Land
So üppig und reizend erschuf,
So gelte Dir, der es frei gemacht,
Seiner Söhne begeistert'ster Jubelruf.

Dr. Falkner.

Josef des Zweiten Standbild.

Vom Sonnenlicht umflossen
Seht ihr des Kaisers Bild.
Aus edlem Erz gegossen
Ist noch sein Auge mild
Dem Volke zugewendet,
Dem Segen er gespendet!

Bald dräuen neue Stürme,
Der Rhein beschützt uns nicht.
Er hebt deßhalb zum Schirme
Die Hand empor und spricht:
Ein Volk, das treu und bieder
Drückt keine Kette nieder.

Emil.

Ein Frühlingstag

vor dem Denkmale des Kaisers Josef II.

Ein Frühlingstag! — Die eh'rne Fessel sprang!
Frei dringt das Wort durch Oesterreichs schöne Gauen.
Der Kaiser weiß: Er kann dem Volk vertrauen!
Nie gab's Verrath, wo frei die Rede klang.
Nimm, Vater Ferdinand, der Deinen Dank!
Ja! Dein sind wir! fest magst Du auf uns bauen!
Nun wirst ein einig Kaiserreich Du schauen:
Das stark bewahret, was es sich errang.

Kein arger Fieberwahn hat uns bethört,
Da Deinem Thron mit lautem Ruf wir nahten!
Sie trieben ja Dein treues Volk zu Thaten,
Denn leises Flehen ward nie mehr gehört.
Heil Dir! Heil uns! — Es ist die Macht zerstört,
Die Dich, Dein Volk zu lange falsch berathen!
Doch wie wir stets auf dich gehoffet hatten,
So hast Du Dich uns kaiserlich bewährt.

Ein Frühlingstag! — Der Frühling ruft „Herbei!"
Und ihre Hüllen alle Knospen sprengen.
Das ist ein Leben! — ist ein freudig Drängen!
Ein Frühlingstag! — Du und Dein Volk sind
frei!

Erkenn' es selig nun: nicht Schmeichelei
Läßt uns Dich feiern mit den theuren Klängen
Des „Gott erhalte unsern Kaiser!" — Sängen
Je freie Männner so der Tyrannei? —

Wie wogt die Menge freudig durch das Thor!
Bürger und Krieger! Arm in Arm verschlungen!
Da munt're Knaben, — Fähnlein hoch geschwungen,
Der wack'ren Schüler jugendkräft'ger Chor.
Ach! daß dort Jene auch den Trauerflor
Zur weißen Binde um den Arm geschlungen!
Doch ohne Opfer ward kein Sieg errungen!
Und die da fielen, leuchteten uns vor.

Nun aber stockt der bunte Zug — und „Hoch!"
Und drei Mal „Hoch!" tönt's donnernd durch die Lüfte.
O! dieser Jubelruf zersprenget Grüfte!
Wem gilt dies „Hoch!" dies donnernd freud'ge Hoch?
Blickt hin! Ihm gilt's, Ihr kennt den Edlen doch,
Deß großes Herz so schwer das Leben prüfte? —
Laßt's lauter, lauter schallen durch die Lüfte:
„Dem großen Todten! Kaiser Joseph! Hoch!"

So recht! Die Fahne gebt ihm in die Hand!
Auf Seines Denkmals Stufen Blumen streuet.
Sein sel'ger Geist sich dieses Tages freuet,
Der Geist, den seine Mitwelt nicht verstand.
Schau Joseph nur Dein Wien im Lichtgwand:
Was Du erstrebt, hat siegend sich erneuet!
Dein Volk — es hat's gewagt und nicht bereuet!
Ein freies Volk schützt nun sein freies Land. —

Und bei des großen Herrschers Denkmal schwört,
Bei seinem heil'gen Geiste, lichtumflossen:
„Der letzte Tropfen Blutes sei vergossen,
Für Freiheit, Ferdinand und unsern Herd!"
Ihr Söhne Oestreichs, mannhaft und bewehrt!
Umsonst nicht mahnt das Banner dieses großen
Erhab'nen Mannes: wie viel Zeit verflossen,
Bis wieder Euer ward, was Euch gehört.

O! haltet's fest — Gleichwie im Frühlingstag,
So in dem Eisessturm, der dräut aus Norden!
Ein starkes, freies Volk sind wir geworden,
Und Millionen Deutsche — folgen nach!
Oestreich voran! — Nur einig stets und wach!
Dann soll die junge Freiheit Keiner morden,
Und nahten je der Unterdrücker Horden:
Die Schwerter h'raus! — den Feinden Tod und Schmach. —

J. P. Lyser.

Ich war dabei!

Nach der Melodie: („Zu Warschau schwuren Tausend auf den Knien.“)

Ich war dabei, als heiß der Kampf entbrannte,
Im Landhaus dort, bei menschenvollem Raum,
Wo uns das Wort zu hohem Muth entflammte,
Stets bleibt mir treu der lebenswahre Traum.
Seitdem stritt ich in unzähligen Malen
Mit Wort und That für uns're Freiheit treu,
Und wo es galt den Freiheitskampf zu zahlen,
Mit treuem Blut — da war ich auch dabei!

Ich war dabei, als rothe nur Kokarden
So Mancher kühn am Hut und Arme trug,
Und als daraus nur Freiheitsfarben warden,
Ein jeder froh, weiß um den Arm sich schlug.
Und Jubelschall und Vivatruf ertönte:
Der Kaiser hoch! wir lebten auf wie neu,
Der Kaiser hoch! der uns're Thaten krönte,
Beim Jubelruf — da war ich auch dabei!

Ich war dabei, als sich die Hände reichten
Die Brüder treu zum ewiglichen Bund;
Sie jauchzten auf, die braven Herzerweichten
Der Augenstern gab höchste Freude kund.
Und sollte es einst zur kräft'gen Wehre kommen
Für's Vaterland mit blanken Stahl und Blei,
Dann kämpfen die so hoch im Muth entglommen
Für's Kaiserhaus — da bin ich auch dabei!

Klemens Rosental.

Den braven Studenten.

Einen Gruß Dir edle Jugend,
Einen Gruß aus tiefster Brust,
Einen Gruß Euch hohen Seelen,
Die sich solcher Kraft bewußt!
Morgenröthe schön'rer Zeiten
Bricht an Oestreichs Himmel an;
Und Geschlechter werden rühmen:
Jugend, das hast Du gethan!

Alles Edle, alles Hohe,
Was in Schachten tief geruht,
Aufgelodert ist's mit Einem,
Heldenschaar an Deiner Glut!
Was erkämpft, ward nicht gewonnen
Im gemeinen Waffenklang:
Göttlicher Begeist'rung Flamme
War es, die den Sieg errang!

Oestreich tritt mit stolzem Sinne
Vor den Richterstuhl der Zeit;
Der Geschichte Marmortafel
Trägt die That zur Ewigkeit!
Nationen, Nationen,
Sagt, wie wägt Ihr Oestreich's Mann,
Wann ihr schaut, was glutdurchlodert
Schon der schwache Jüngling kann!

Ohne Wehr und ohne Rüstung
Zogt Ihr aus und habt gesiegt:
Einen Sieg, der voller, schwerer,
Als ein ganz' Jahrhundert wiegt.
Einen Gruß Euch Heldenseelen,
Die der Feind selbst achten muß!
Aus des Herzens tiefsten Tiefen
Einen warmen inn'gen Gruß!

Ludwig Bowitsch.

Die Universität.

Was kommt heran mit kühnem Gange?
Die Waffe blinkt, die Fahne weht,
Es naht mit hellem Trommelklange
Die Universität.

Die Stunde ist des Lichts gekommen,
Was wir ersehnt, umsonst erfleht,
Im jungen Herzen ist's entglommen
Der Universität!

Das freie Wort, das sie gefangen,
Seit Joseph arg verhöhnt, geschmäht,
Vorkämpfend sprengte seine Spangen
Die Universität.

Zugleich erwacht's mit Lerchenliedern,
Horch, wie es dythirambisch geht!
Und wie die Herzen sich erwiedern:
Hoch die Universität.

Und wendet ihr euch zu den bleichen
Gefall'nen Freiheitsopfern, seht:
Bezahlt hat mit den ersten Leichen
Die Universität.

Doch wird dereinst die Nachwelt blättern,
Im Buche der Geschichte steht
Die lichte That, mit gold'nen Lettern:
Die Universität.

Ludwig Aug. Frankl.

Ein Lebehoch den Studenten Wiens.

Singt, meine Brüder, ein schmetterndes Lied,
Die Wiener Studenten zu preisen,
Die für die Freiheit von jeher erglüht,
Durch That nun es muthig beweisen.

Stimmt dieses Lied zu dreifachem Schall —
Es gilt seit lange Verkannten,
Die aus der Schaar der Jünglinge all'
Die Schläfer, die Feigen sie nannten.

Es gilt dieses Lied den Studenten von Wien,
Den starken, den edlen, den reinen,
Die am dreizehnten März so kühn
Lehrten, wie sie es meinen.

Lehrten daß es vom Anbeginn wahr:
Die Macht sei beim Geist nur zu finden,
Nicht der Kanonen dröhnende Schaar
Könne die Wahrheit verkünden. —

Lehrten wie es der Schöpfer gelehrt:
In Freiheit gedeihen die Wesen —
Thoren nur mahnen, von Blindheit bethört,
Freiheit sei Quelle des Bösen. —

Lehrten, daß es ein schädlicher Trug,
Das Volk unmündig zu nennen,
Ein Volk von jeher so treu, so klug —
Ein Schurke nur konnt' es verkennen. —

Lehrten, daß es des Kaisers Will',
Die Völker glücklich zu wissen,
D'rum falle die täuschende, gleißende Hüll'
Von der Wunde blutigen Rissen.

Und daß sie es lehrten, d'rob preiset sie laut
Die Wiener kühnen Studenten! —
Sie haben den Grund eu'res Glückes erbaut —
Sie bau'ten es ganz, wenn sie's könnten!!

Dr. Brühl.

Das waren die braven Studenten.

Sie haben geschlafen, sie haben geträumt
Im schönen österreichischen Lande;
Die Wächter auch haben gar lange gesäumt
Zu lösen der Schlafenden Bande;
Doch wurden sie Alle gewecket in wen'gen Momenten;
Wer waren die Wecker? Das waren die braven Studenten!

Und als die Despoten erschrocken, ergrimmt,
Verboten des Volkes Erwachen,
Da ruhten fast Alle verschlafen, verstimmt,
Sie scheuten den feurigen Drachen;
Doch haben sie sterben gelernet in wen'gen Momenten;
Wer waren die Lehrer? Das waren die braven Studenten!

Als wieder die Hefe des Volkes erschien
Und raubte und sengte ohn' Erbarmen;
Weil auf war gelodert das Racheglüh'n
Der Erdengequälten und Armen;
Da ward doch bald Hilfe in diesen hilflosen Momenten;
Wer waren die Helfer? Das waren die braven Studenten!

Es sprachen wohl früher vom schönen Oestreich
Verächtlich Franzosen und Britten;
Sie sagten bald käm' es dem Russenland gleich —
Weil schwer da die Menschheit gelitten —
Nun ward es berühmter als jene in wen'gen Momenten;
Wer hat das bewirket? Das waren die braven Studenten!

Und weil die Studenten das Alles vollbracht,
Verachtend Gefahren, Beschwerden;
Sei ihnen ein tausendfach Vivat! gebracht
Von allen die leben auf Erden;
Und frägt man: „Wer hat uns befreiet?" in spätern Momenten —
So sage ein Jeder: Das waren die braven Studenten!

Adolf Buchheim.

Wien's wilde Studentenjagd.

Was zieht wie der schwellende Donner herein,
Und drängt sich in Schaaren zusammen?
Gewölk an Gewölk in finsteren Reih'n,
Sie drohen mit blitzenden Flammen.
Und wenn Ihr die finst'ren Gesellen fragt:
Das ist die wilde Studentenjagd.

Was hebt aus der Mitte des Stroms sich empor,
Und rauscht wie der Bergsturz hernieder?
Gleich Stimmen der Cherube lauscht ihm das Ohr,
Das Echo der Herzen gibt's wieder.
Und wenn Ihr die erhabenen Redner fragt:
Das ist die wilde Studentenjagd.

Was tönt wie Posaunen beim jüngsten Gericht,
Und regt sich mit blitzenden Armen?
Es legen die Massen Gewicht an Gewicht,
Der Tod, er hat kein Erbarmen.
Und wenn Ihr die mächtigen Kämpfer fragt:
Das ist die wilde Studentenjagd.

Was röchelt dort drüben im Todesschmerz,
Und wälzt sich in blutigen Strömen?
Die donnernde Kugel, sie traf in das Herz,
Der Tod kann die Jäger nur hemmen.
Und wenn Ihr die blut'gen Gefallenen fragt:
Das ist die wilde Studentenjagd.

Was kündet der flatternden Fahnen Weh'n?
Was schwingen nun Waffen die Hände?
Zum Throne der Liebe sieht man sie geh'n,
Und der Jubel findet kein Ende.
Und wenn Ihr die dankenden Herzen fragt:
Das ist die munt're Studentenjagd.

Errungen der Freiheit erhab'nes Panier,
Die verzehrenden Flammen gedämpfet.
D'rum munter, Ihr Jäger! das waren wir,
Die das edelste Wild uns erkämpfet.
Und wenn Ihr das fernste Jahrtausend fragt:
Das war die Wiener Studenjagd.

Julius Scheda.

36 Opferflammen auf dem Altar der Freiheitsliebe.

Ein Verzeichniß Derjenigen, die in den glorreichen Tagen des Märzes 1848 für das Vaterland gefallen sind.

(Alphabetisch geordnet.)

Sie erlagen! —
Vom Schicksal ausersehen
Den Weg des Ruhms zu gehen.

Karl Heinrich Spitzer, Techniker. Erstes Freiheitsopfer.

Bauer Elisabeth, Professorsgattin,
Bauer Franz, Shawlweber,
Donhart Lorenz, Taglöhner,
Drewitz Joseph, Fabriksbuchhalter,
Eisele Vincenz, Drechslergeselle,
Eppinger Joseph, Schuhmachermeister,
Fürst Peter, Essigsieder,
Gebhard Gottlieb, Taglöhner,

} blieben am Platze.

Gustav Joseph, Landwehrmann (Taglöhner),
Hammer Eva, Zimmermannsweib,
Hirschman Bernhard, Webergeselle,
Köpl Alois, Drechslergeselle,
Kucharz Anton, Chirurg,
Kalina Anton, Weber, } blieben am Platze.

Kollas Johann, an einer Schußwunde im Spital gestorben.

Konicsek Karl, Rhetor. (I. chir. Klinik), an einer Schußwunde im Spital gestorben.

Langer Isidor, Strumpfstricker,
Laser Ignaz, Hausknecht,
Littera Johann, Tischlergegeselle,
Mayer N., Kellner, } blieben am Platze.

Mathias Johann, an einer Schußwunde im Spital gestorben.

Parasol Jakob, Maurer,
Reininger Franz, Bindergeselle,
Rieß Wilhelm, Bäckergeselle, } blieben am Platze.

Rauscher Joseph, an einer Schußwunde im Spital gestorben.

Sambeck Franz, Tischlergeselle,
Serflinger Anna, Pfründnerin,
Schmalek Joseph, Schmiedgeselle, } blieben am Platze.

Schaumburg Rosina, an einer Schußwunde im Spital gestorben.

Taubenberger Johann, Bandmachergeselle, blieb am Platze.

Unterein Ignaz, an einer Schußwunde im Spital gestorben.

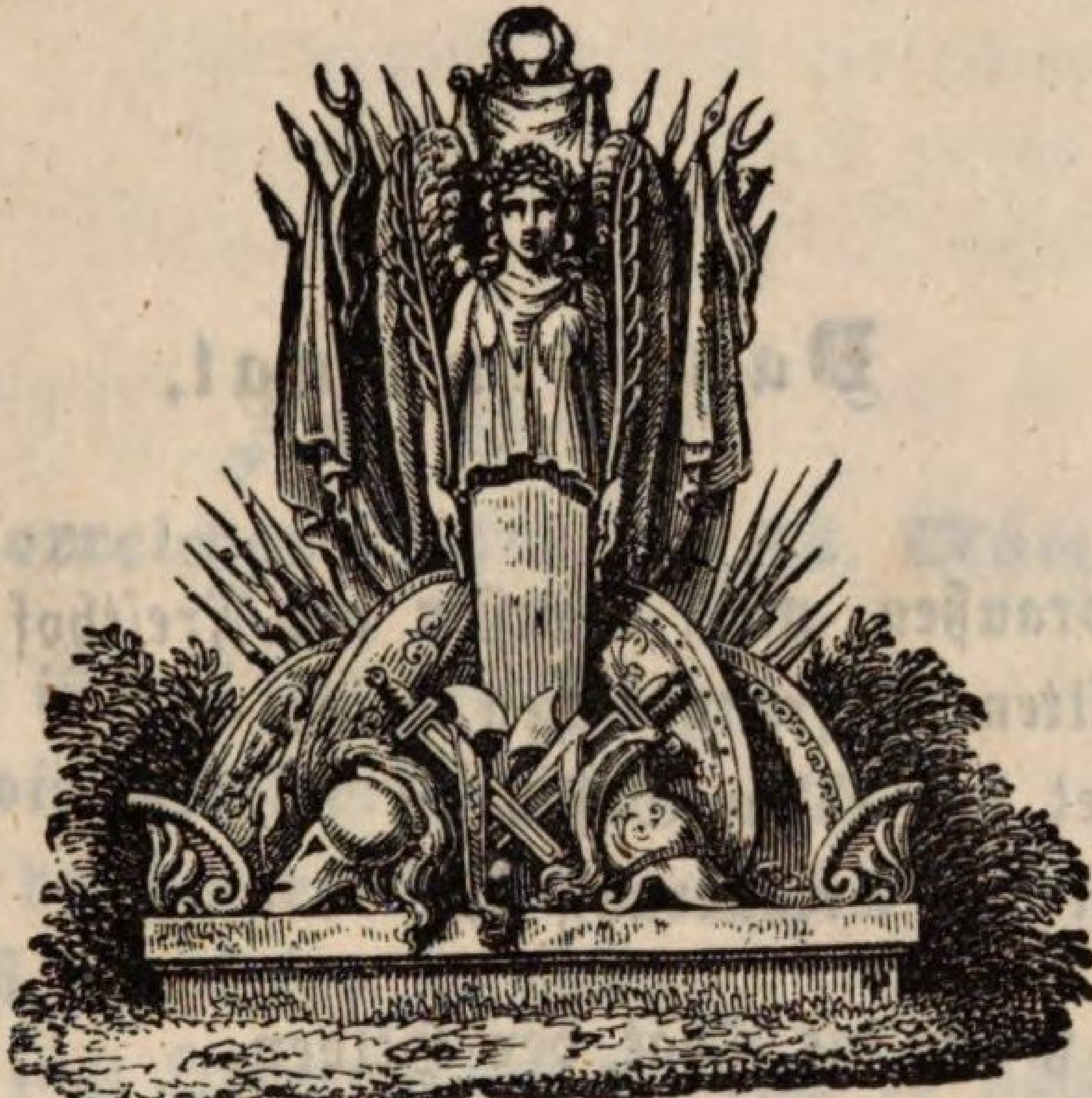
Wittmann Johann, Schuhmachergeselle,

Wagner Anton, Zeugmachergeselle, Beide blieben am Platze.

Weinzierl Franz, an einer Schußwunde im Spital gestorben.

Zettel Wolfgang, Fleischhackerknecht, blieb am Platze.

Friede ihrer Asche!



Der 13. März, ein Tag der Erbitterung und Trauer.

Der 14. März, ein Tag der Spannung und Hoffnung.

Der 15. März, ein Tag der Erfüllung und des Jubels.

Das Denkmal.

Nicht draußen, nicht draußen am Freithof!
Nein mitten im freundlichen Wien —
Da stellet den edlen Gefallnen
Ein Mal der Erinnerung hin.

So groß wie die That der Helden,
So einfach sei der Stein —
Da grabt ohne Schlingen und Schnörkeln
Die herrlichen Namen hinein.

Es drücke die schlichte Säule
Kein prungendes Bild aus Erz —
Das Jahr soll drüber nur leuchten —
Darunter der Tag im März!

Ludwig Bowitsch.

Am Grabe
der glorreichen Opfer des 13. März.

Das Wort ist frei und der Morgen tagt,
Den lange die Nebel geknechtet,
Die Geister der Finsterniß sind verjagt,
Das Licht ist zum Leben berechtet,
Und freudig zum Himmel, von welchem es stammt,
Erhebt sich's in heiliger Lohe entflammt!

Du edle Jugend, auf heiterem Pfad
Zum Ernste des Seins schon gediehen,
Dein ist das Werk, Dein war die That,
Der ewiger Nachruhm wird blühen!
Hat Oesterreichs Geschichte schon Helden geschmückt,
Hat in Dir sie die Helden des Geistes erblickt.

Das Wort ist frei und der Morgen tagt!
Und wenn wir's auch sterbend errungen,
So sind doch der Finsterniß Geister verjagt,
Die Fesseln des Aufschwungs bezwungen!
Das ist ein schöner, glorreicher Tod,
Der Posaunenruf wird — zum Morgenroth!

Seht ihr die Taube? — sie flattert, sie schwebt,
Im Lichte sich badend, zum Himmel!
Das ist der Gedanke, ein Blitz, der belebt,
Durchzücket der Wolken Gewimmel!
O sei er die Taube, die gottgelenkt
Den ersten Oelzweig hier niedersenkt!

Soll die Welt sich erneu'n, geht's kampflos nicht ab,
Muß manch' ein Opfer erliegen!
D'rum heilige Märtyrer, schlummert im Grab,
Euer Sterben war für uns Siegen!
Ein herrliches Wort erklinge für sie,
Sie sind gestorben, doch sterben sie nie!

E. Straube.

Für die Bürger,

die am Montag den 13. März 1848 in Wien gefallen.

Das schwarze Band, den schwarzen Flor
Laßt in den Lüften wallen,
Den Todten singet ein Klagelied
Die für die Freiheit gefallen.

Grabt auf der Freiung ein weites Grab
Dort mögen die Braven liegen —
Und hinter den Särgen zieht Alle mit —
Laßt ferner uns friedlich siegen.

Und wenn die Gruft die Todten birgt
Erheb' sich ober dem Grabe
Ein Denkmal, daß an den Unglückstag
Die Nachwelt ein Zeichen habe.

Am Denkmal prange in leuchtender Schrift:
„Dies gilt den Bürgern, Allen —
Die durch eines Einzigen unglücklich Wort
Für die gute Sache gefallen.

Friedrich Uhl.

Der Gefallenen Ehrendenkmal.

Wir haben die Edlen zu Grabe gebracht,
Die für uns're Freiheit gefallen.
In Liebe und Thränen sei ihrer gedacht!
Ihr Name geehrt von Allen.

Doch mehr, als ein prachtvoller Denkstein sie ehrt,
W rd's ihnen im Himmel gefallen,
Wenn wir der errungenen Freiheit uns werth
Und würdig uns zeigen vor Allen.

Und der nur verdienet der Freiheit Glück,
Der gerne es theilet mit Allen;
D'rum, Brüder! wenn Ihr nun kehret zurück —
Denkt — daß auch ein Jude gefallen!

Isidor Busch.

Die Studenten,

beim Leichenbegängnisse der Tapfern.

Die Fahne gesenkt und die Trommel gedämpft;
So folgen wir traurig der Bahre,
In welcher sie ruhen, die siegreich gekämpft,
In Fülle und Blüthe der Jahre;
Sie fielen als Sieger, sie fielen mit Lust,
Die Wunden sind alle an Stirne und Brust!

Sie haben gestreut die üppige Saat,
Doch sahen die Saat sie nicht sproßen!
Sie haben gedüngt sie mit Kraft und mit That,
Sie haben mit Blut sie begossen;
Als aber die Schnittzeit, die glückliche, war,
Da lagen als Garben sie selbst auf der Bahr!

Sie lagen zerstreut an Mauer und Wand,
Sie lagen zerstreut in den Straßen,
Die Waffen noch krampfhaft in sterbender Hand,
Sie wollten im Tod' sie nicht lassen;
Ihr brechendes Auge sprach als Testament:
„Wir legen die Vollstreckung in Eu're Händ'!"

Wir haben's vollstreckt auch mit Ehre und Pflicht,
Wir haben's vollstreckt nach Gewissen;
Und sahen sie, ach! die Vollstreckung auch nicht,
So werden sie's jetzt doch schon wissen;
Sie wissen's und lächeln, ihr seliger Geist
Verklärt jetzt die Stätte des Todes umkreis't!

So öffnet die Erde und senkt sie hinab,
Wir wollen die Zahl nicht erheben.
Sie liegen als Eins in dem rühmlichen Grab',
Sie standen als Eins auch im Leben!
Sie fochten als Eins und sie fielen dafür,
Sie zogen vereint in ihr Himmels-Quartier!

Die Fahne gesenkt und die Trommel gedämpft!
Bei Fuß die Flint' und Muskete!
Und wer für die Freiheit gesprochen, gekämpft,
Der knie nun nieder und bete:
O, wohnet in Frieden und wandelt im Licht',
Wo Lorbeer und Palme die Krone Euch flicht!

M. G. Saphir.

Denkstein
für die am 13. März Gefallenen.

Weil sie gewußt was Menschenrechte,
Gehuldigt nicht der Willkühr Macht,
Nicht wie die feilen schlechten Knechte
Gehuldigt dem Mann der Nacht —
Darum sind sie gefallen.

Weil sie gehaßt die Geistesschranken,
Weil sie gehaßt den Geistesmord,
Weil frei sie wollten den Gedanken,
Und frei das deutsche wahre Wort,
Darum sind sie gefallen.

Weil sie gefühlt des Volkes Wunden,
Gefühlt die eisig starre Hand,
Die stets mit Ketten hielt gebunden
Das ganze schöne große Land,
Darum sind sie gefallen.

Und weil ein Mann aus **edlem** Blute
Des **Volkes** Blut gering geschätzt,
Geschlagen uns mit feur'ger Ruthe,
Den Menschenadel hat verletzt.
Darum sind sie gefallen.

Doch hören droben sie die Kunde,
Wie frei, wie glücklich nun das Land;
Blickt jeder stolz auf seine Wunde,
Und rufen jubeld Hand in Hand:
Darum sind wir gefallen.

A. C. Kulka.

Alle Brüder!

Am Grabe der gefallenen Freiheits-Helden.

Was nie ein Sclavenleben
Den Heldenbrüdern gab,
Das hat der Tod gegeben:
Die Freiheit und dies Grab.
Was sie darein gebettet,
Das war ihr Heldenmuth,
Der sie vom Druck errettet,
Der segnet dort ihr Blut.

Sie kämpften treu und bieder
Und fielen Hand in Hand,
Sie kämpften ja für Brüder
Und für ihr Vaterland.
Wer frägt nach Religionen,
Wer frägt nach der Nation,
Nun Eins sind die Nationen,
Nun Freiheit: Religion!

D'rum laßt die Hand uns reichen
Zum ew'gen Bruderbund,
Das Blut der Heldenleichen
Besiegelt es zur Stund'!
D'rum laßt uns bethend singen
Für uns'rer Brüder Tod,
Und laßt Euch All' umschlingen
Im Freiheits-Morgenroth.

J. S. Tauber.

Trauergesang am Grabe meines geliebten Collegen

Karl Konitschek.

(Verwundet den 13. und gestorben den 17. März 1848.)

Dir hat sie den Tod gegeben,
Sie, die uns das Leben gab;
Wir ersteh'n zum neuen Leben,
Dich senkt man in's dunkle Grab.
Freiheit haben wir errungen,
Doch ist es nur schwer gelungen;
Denn es floß des Freundes Blut,
Jedem von uns hohes Gut.

Ja sein Blut es ist geflossen! —
Eines Einz'gen grausam Wort
Hat sein schuldlos Blut vergossen;
Ungerächt blieb dieser Mord.
Nimmer hier auf dieser Erde
Uns Dein trauter Anblick werde;
Nimmer thut von Deinem Mund
Treue Freundschaft sich uns kund.

Ruhe sanft im Erdenschooße
Und nicht drück' Dich ihre Last;
Frei bist Du vom ird'schen Lose,
Das Du nicht genossen hast;
Dessen Leiden Du empfunden,
Dessen Müh'n Du überwunden. —
Kaum begann Dein Lebenslauf,
Hielt des Todes Sturm ihn auf.

Nicht mehr labt Dich Wissens Quelle,
Nicht mehr schöpfst Du Hellas Born,
Noch beschiffst Du Tyrus Welle,
Zitterst vor Achilles Zorn.
Staunst nicht mehr ob Latinus Thaten,
Die die Gottheit Dir verrathen.
Nicht mehr trittst in Klios Hain
Wissensdürstend Du hinein.

Nicht mehr wirst in uns'rer Mitte
Deiner Jugend Dich erfreu'n;
Nicht mehr lenken Dich die Schritte
In der Musen reichen Hain.
Droben werden wir Dich wieder sehen
Und in Deiner Hand der Freiheits Palme wehen,
Der zum Opfer Du als Christ,
Held und Mensch gefallen bist.

Friedrich Hassaureck.

Lied für die Nationalgarde.

Auf Brüder! ein Gewehr in die Hand
Und auf den Hut die Kokarde!
Wir sind endlich jetzt eine Nation
Und diese braucht eine Garde,
Die Losung ist: eine bessere Zeit!
Die Parole: Ordnung und Sicherheit.

Wir haben in einem Tage erreicht,
Worum wir gebeten in Jahren,
Die schändlichen Freunde der Finsterniß
Sind alle schon abgefahren,
Die Presse ist frei, das Licht bricht an
Und Oesterreich schließt sich an Deutschland an.

Es leben die Jugendhelden hoch,
Die zuerst die Hydra bezwangen,
Die tief ergriffen von deutschem Geist
Uns muthig die Freiheit errangen,
Und floß auch Einiger edles Blut
Ihm danken wir jetzo das höchste Gut.

Es leb' unser Kaiser Ferdinand,
Der unsre Wünsche erfüllet,
Sorgt nun ihr Garden der Nation,
Daß das Aufruhrsmeer wird gestillet,
Vollendet ist er, der kurze Krieg,
Benützt nun auch auf würdige Weise den Sieg.

J. F. Castelli.

Gardelied.

Es wirbeln die Trommeln, die Fahnen weh'n!
Es blitzen die blanken Gewehre!
Für Fürsten, Freiheit und Vaterland,
Für Recht und Leben und Ehre!

Ein freies Volk und ein edles Volk,
So wollen wir denken und schaffen!
Wir schützen uns selbst, wir schützen uns selbst
Mit uns'ren eigenen Waffen!

Es nahe der Feind, es nahe der Feind!
Ein freies Volk stürzt entgegen!
Begeisterung wacht, Begeisterung führt
Und Gott spricht drüber den Segen!

Die Trommeln wirbeln, die Fahnen weh'n —
Wohlauf zum muthigen Werben:
Für Recht und Kaiser und Vaterland
Entschlossen siegen und sterben!

Ludwig Bowitsch.

Nationalgardistenlied.

Heil und Segen unserm Kaiser,
Unserm edlen Ferdinand!
Seinem Haupte Lorberreiser,
Der bewährt der Söhne Hand!

Jauchzt heraus mit lautem Schalle
Was so mächtig schwellt die Brust,
Daß mit freud'gem Stolz wir Alle
Nun der Heimat uns bewußt.

Treu der Unsern Herd bewahren
Wollen wir vor jeder Noth,
Freudig trotzen den Gefahren,
Und wenn's sein muß, auch dem Tod.

Vorwärts ruft die Zeit, die neue,
Und wie sie ruft Oesterreich,
Seine Liebe nur und Treue
Blieb und bleibt sich immer gleich.

D'rum vom spätesten Geschlechte
Ihm noch Heil, der uns bescheert:
Freies Wort und gleiche Rechte,
Und zu Schutz und Trutz ein Schwert.

Dr. Johann Nep. Vogl.

Gewidmet den hochherzigen Damen Wiens.

Hoch die Wiener Damen!
Sie zeigten ihren Werth,
Als die Garden kamen
Mit Büchse und mit Schwert.

Bänder und Kokarden
Sie gaben froh sie her,
Den Nationalgarden
Und jubelten so sehr.

Hoher Muth entflammte
Die treue deutsche Brust,
Was von ihnen stammte,
Nahm freudvoll man mit Lust.

Hoch die Fahnen wehen,
Mit sinn'ger Schrift geziert,
Und wo Damen stehen
Wird freudig salutirt.

Wo sich Garden zeigten
Die Tücher wehten hoch,
Aus den Fenstern neigten
Sie freundlich zu uns noch.

Drum hoch Wiener Damen!
Die Spenden Kranz und Blum,
Die von euch wir nahmen,
Gereichen euch zum Ruhm.

Hoch die Wiener Damen!
Im Muthe nicht gewankt,
Und der Freiheit Namen
Wird ihnen meist gedankt.

Drum ihr trauten Leute
Nehmt die Hüte ab,
Schwört den Frauen heute
Verehrung bis in's Grab.

Wottitz.

Auf der Wache.

Seit ich zur Fahne schwur,
Fühlt meine Brust
Wonne und Freude nur;
's ist eine Lust
Wehrmann zu seyn!
Brüder schenkt ein.

Für unser schönes Land,
Für's Kaiserhaus,
Waffnet sich jede Hand,
Brüder heraus!
Leeret den Krug
Auf einen Zug!

Redliche Nachbarn sind
Stets auf der Hut.
Schützen uns Weib und Kind,
Denn unser Blut
Wann, wo und wie
Fließt auch für sie!

Emil.

Studenten-Wache.

Studenten rechte Wache halten,
Denn wach ist nur der Geist allein;
Passiren lassen wir herein,
Was geistig wirken will und schalten.

Auf Uniformen wir nicht schauen,
Wir mustern einzig nur den Kopf,
Und jedem, der da ohne Zopf,
Die Losung gerne wir vertrauen.

Wir halten Wache an den Schranken,
Daß Vorurtheile bleiben fern;
Nicht präsentirt vor Band und Stern —
Gewehr heraus vor dem Gedanken!

Dr. Adolf Schmidl.

Das Lied der Freiwilligen nach Italien.

Horch, wie die Trompete schallt,
Wie die Trommel wirbelt laut,
Kameraden, jung wie alt,
Gott und Kaiser nur vertraut.
Mann für Mann,
Komm' heran;
Wer das Schwert,
Das uns ehrt,
Schwingen kann.

Auf! es rufet heil'ge Pflicht,
Uns zur Wehr für's Vaterland,
Wer da feig der gehe nicht,
Nützen kann nur muth'ge Hand.
Mann für Mann, 2c.

Schaut! die deutsche Fahne weht —
Folget ihr zur rechten Frist;
Deutsche Treue mit uns geht,
Deutscher Ruhm der kostbar ist.
Mann für Mann, 2c.

Ja uns winket schönes Ziel,
Lohn für Vaterlandestreu,
Fort, hinweg von Trank und Spiel,
Eilet muthvoll rasch herbei.
Mann für Mann, ꝛc.

Polens hochberühmter Muth
Schließet sich mit Brüderschaft,
Opfernd alles Gut und Blut
An Magyarens edle Kraft.
Mann für Mann, ꝛc.

Ungarn, Polen, Oesterreich
Dies Dreiein'ge gibt uns Kraft;
Macht die Feinde Todesbleich,
Ruhm und Sieg es uns verschafft.
Mann für Mann, ꝛc.

Schaaret euch zum Kampfesbund
Für das Oesterreicher Land,
Laut ertön' aus aller Mund:
Hoch der Kaiser Ferdinand!
Mann für Mann, ꝛc.

Leb wol! Vater, Bruder, Freund,
Leb wol treue Mutter mein
Wenn die Friedenssonne scheint
Werden wir beisammen sein.
Mann für Mann, ꝛc.

Sollte Vaterlandes-Glut,
Die in meinem Herzen drängt,

Kosten mich das heiße Blut —
Eine Zähre mir dann schenkt.
Mann für Mann, 2c.

Liebchen weine nicht so sehr,
Muthig gib den Abschiedskuß;
Ruhmbekränzt von Sieg und Ehr
So empfängt mich bald dein Gruß.
Mann für Mann, 2c.

Falle ich durch Feindes Hand,
Sei dann meiner stolz bedacht;
Sage uns'rem Vaterland
Daß dies Opfer du gebracht.
Mann für Mann, 2c.

Klemens Rosental.

Auf! nach Polen!

Brüder kommt und schaaret euch,
Kommt und seid zum Kampf bereit!
Fort, in's tapf're Polenreich,
Eilt, uns rufet Dankbarkeit.

Denket an die Schreckenszeit,
Schmählich Wien umschanzet war,
Und nur Polens Tapferkeit
Flüchtig macht der Türken Schaar.

Was Sobieski uns gethan
Fordert heilige Dankespflicht;
Eilet, reih't euch Mann au Mann
Und versagt die Hilfe nicht.

Das beherzte Polenheer
Nicht blos Oesterreich befreit,
Rettend traten sie zur Wehr
Der gesammten Christenheit.

Seht das Volk im Weichselland
Wird noch schrecklicher bedroht,
Schon seit Jahren trägt's die Schand
Ist geknechtet vom Despot.

Doch geschlagen hat die Stund'
Wo sich Oestreich einigt treu,

Schützend huldreich Polens Bund
Machet es vom Drucke frei.

Sammelt euch zur hohen Zahl
Gegen jenes stolze Reich,
Das von Osten her sich stahl,
Schmähend: Mir ist Niemand gleich.

Das auf seine Größe pocht —
Zum Beherrschen sich aufdrängt,
Freie Menschen unterjocht,
Freie Rechte stets gekränkt.

Rußland drücket Polen schwer,
Preßt es mit Despotenmacht,
Ach es schmerzt den Polen sehr
Wenn sein Muth wird roh verlacht.

Heil dem Kaiser Ferdinand!
Heil, für seine Amnestie!
Allen, die ihr Muth verbannt
Er die Freiheit neu verlieh.

Auf! und baut die Schutzwehr noch
Gegen Rußlands Knuten-Macht,
Diese wird, wenn Polen hoch
Nur von Oesterreich verlacht.

Brüder kommt und schaaret euch
Kommt und seid zum Kampf bereit,
Fort, in's tapf're Polenreich;
Eilt, uns ruft Gerechtigkeit.

Klemens Rosental.

An die hochherzigen Wienerinnen,

welche während der drei Märztage sich durch ihr edles Benehmen gegen die studirende Jugend besonders auszeichneten.

Heil Euch! Euch holden Damen Wiens!
Die Ihr so gut gebrauchtet Eure Macht.
Die Macht der ewigjungen Schönheit und
Der stets nur Damen eig'nen holden Anmuth,
Wodurch allein ja herrschte oft das Weib.

Heil Euch! Euch guten Damen Wiens!
Die Ihr mit göttergleichem mildem Blick
Mit Blumen uns und Schleifen habt beglückt
Und so tapf're Jugend habt entflammt,
Zu großen Thaten für das Vaterland.

Heil Euch! Euch edlen Damen Wiens!
Die Ihr mit uns gelitten und gekämpft,
Gejubelt auch in der bewegten Zeit
So inniglich, so treu, so laut und hoch
Für Freiheit — Recht und Oesterreich.

D'rum lebet hoch! ja hoch! ja hoch!
Ihr herzensguten Damen Wiens!
Und wie der Strahl, der klar und hell
Aus Eurem Himmels-Auge bricht,
Wie Euer Herz, so schön und rein
Soll Euer ganzes Leben sein.

Josef Gugler,

Ausrückungslied der Nationalgarde.

Schwert aus der Scheid', aus dem Herzen das Lied!
Singet das Lied aller Lieder!
Jauchzend ertön' es durch Reihe und Glied,
Jauchzend durch jubelnde Brüder!
Blank wie die Waffe und hell wie der Stahl
Klinge das Lied von der Garde=National!

Männer zur Seit' mit geschwungenem Hut,
Frauen am Fenster mit Fahnen!
Kinder inmitten mit feurigem Blut,
Greise darunter gleich Schwanen!
Mitten hindurch zieht geharnischt in Stahl,
Klingend und singend die Garde=National!

Klang und Gesang und ein Vivat mit Lust,
Ihm, unserm Kaiser und Vater,
Ihm unser Herz und das Blut aus der Brust,
Treuer, als tausend Berather!
Mauern von Eisen und Wälle von Stahl,
Steht liebend um ihn die Garde=National!

Freiheit und Vaterland, geistiges Licht,
Wollen wir freudig beschützen!
Freies Gewissen und offen Gericht,
Dafür das Blut auch verspritzen!
„Ketten für Knechte, für Freie der Stahl!“
Heißt die Parole der Garde-National!

Hoch den Studenten, und Jubel und Ehr',
Sie, die's vollbracht und begonnen!
Vivat den Bürgern, den Männern der Wehr,
Tapfer und stark und besonnen!
Innig verschmolzen zur Kette von Stahl:
Bürger, Studenten und Garde-National!

M. G. Saphir.

Auf! nach Rußland!

Auf, deutscher Löwe! Rußlands Bär
Fletscht gierig seine Zähne,
Auf! rüste dich zu Trutz und Wehr
Und schüttle deine Mähne.

Laß Polen wieder Polen sein,
Mach dir's zur Barricade
Und zeuch heran vom Belt und Rhein,
Von Adria's Gestade.

Indeß der Schwed' voll Muth und Kraft
Den Riesen packt am Nacken,
Und Finnland wieder an sich rafft
Trotz Baschkirn und Kosaken —

Der Pole hinstürzt grimm vor Wuth
Auf Ostrolenkas Fläche,
Auf daß er dort der Brüder Blut
Furchtbar am Wüthrich räche —

Geh Du mit Ungarn Hand in Hand
In herzlichster Verbindung,
Und greif dort nach des Dniesters Strand
Hier nach der Donau-Mündung.

Ist nicht der Bär am Kaukasus
Und Ural anzuschmieden,
Da Deutschlands freier Morgengruß
Kein Heil und keinen Frieden!

J. M—r.

Was ist des deutschen Vaterland.

Was ist des Deutschen Vaterland?
Ist's Preußenland? ist's Schwabenland?
Ist's, wo am Rhein die Rebe glüht?
Ist's, wo am Belt die Möwe zieht?
O nein, o nein!
Sein Vaterland muß größer seyn!

Was ist des Deutschen Vaterland?
Ist's Baierland, ist's Steyerland?
Ist's, wo des Marsen Rind sich streckt?
Ist's, wo der Märker Eisen reckt?
O nein, o nein!
Sein Vaterland muß größer seyn!

Was ist des Deutschen Vaterland?
Ist's Pommerland, Westphalenland?
Ist's, wo der Sand der Dünen weht?
Ist's, wo die Donau brausend geht?
O nein, o nein!
Sein Vaterland muß größer seyn!

Was ist des Deutschen Vaterland?
So nenne mir das große Land!
Ist's Land der Schweizer? ist's Tirol,
Das Land und Volk gefiel mir wohl!
O nein, o nein!
Sein Vaterland muß größer seyn!

Was ist des Deutschen Vaterland?
So nenne mir das große Land!
Gewiß ist es das Oesterreich,
An Siegen und an Ehren reich!
O nein, o nein!
Sein Vaterland muß größer sein!

Was ist des Deutschen Vaterland?
So nenne mir das große Land!
Ist's, was der Fürsten Trug zerklaubt,
Vom Kaiser und vom Reich geraubt?
O nein, o nein!
Sein Vaterland muß größer seyn!

Was ist des Deutschen Vaterland?
So nenne endlich mir das Land!
„So weit die deutsche Zunge klingt
Und Gott im Himmel Lieder singt —
Das soll es seyn,
Das, wackrer Deutscher, nenne dein!“

Das ist des Deutschen Vaterland,
Wo Eide schwört der Druck der Hand,
Wo Treue hell vom Auge blitzt,

Und Liebe warm im Herzen sitzt,
Das soll es seyn,
Das ganze Deutschland soll es seyn!

Das ist des Deutschen Vaterland,
Wo Zorn vertilgt den welschen Tand,
Wo jeder Frevler heißet Feind,
Wo jeder Edle heißet Freund;
Das soll es seyn,
Das ganze Deutschland soll es seyn!

Das ganze Deutschland soll es seyn!
O Gott vom Himmel, sieh darein,
Und gib uns echten, deutschen Muth,
Daß wir es lieben treu und gut;
Das soll es seyn,
Das ganze Deutschland soll es seyn!

Arndt.

Am Doppelfrühling des Jahres 1848.

Ich kann nicht mehr in ihrer Mitte weilen,
Mir springt des lustdurchströmte, glüh'nde Herz;
Mit dir, Natur! will ich mein Fühlen theilen,
Mit dir der Wonne himmlisch süßen Schmerz.

Dir bin ich gleich nun; hat sich unser Leben
Urplötzlich doch zu Einem mild ergänzt;
Dir ward ein freies, unbegränztes Streben,
So wie nun meines frei und unbegränzt.

Wie deine Erde jüngst nach bösen Wettern
Hat mich ein hoher Frühlingsgruß versöhnt;
Darum mein Lied, das wie ein Lerchenschmettern
Der Freiheit Morgenroth entgegentönt.

Denn wie die Sonne hoch am Azurbogen
Darf nun der Geist für alle Zonen glüh'n.
Gleich einem Stern in düstern Aetherwogen
Darf der Gedanke Licht in's Dunkel sprüh'n.

Natur! dein Sohn darf deinem Wink vertrauen,
Dich und die Wahrheit preisen für und für;
Mit off'nem Aug' dein Heiligthum erschauen:
So will's mein Fürst, — drum eilt' ich her zu dir.

Rudolph Gussmann.

Neues Osterlied.

(Zu singen wie: „Der Heiland ist erstanden.)

Die Freiheit ist erstanden,
Erlöst von Schmach und Banden;
Ein Morgen, hell und strahlenreich,
Steht leuchtend über Oesterreich!
Alleluja!

Der Sieger führt die Schaaren,
Die lang gefangen waren,
Zum heißersehnten reinen Glück —
Zum menschlich schönsten Recht zurück.
Alleluja!

O wie die Wunden prangen!
Der Tod ist umgegangen,
Und seine Rosen, siegbewußt,
Sie bluten stolz an Haupt und Brust.
Alleluja!

Der Glaube darf nicht wanken;
Gefallen sind die Schranken,
Es ist versühnt der düstre Bann,
Der zwischen Fürst und Unterthan.
Alleluja!

Willkommen, goldner Morgen!
Du Licht, so lang verborgen!
O Freiheit du! im Lenzgeleit!
O wahrhaft heil'ge Osterzeit!
Alleluja!

Karl Rick.

Oestreich frei!

Aufgegangen war die Sonne
Ueber ein befreites Land,
Sah den Jubel und die Wonne
Um den theuern Ferdinand.

Sah geschmückte Waffen blinken
Und ein Volk beherzt und treu,
Ueberall ein freudig Winken,
Und das große Oestreich frei.

Und sie eilten in die Ferne,
Zu verkünden frohe Mähr',
Ließ uns hier die gold'nen Sterne —
Und die blinkten gar so sehr.

Und die winkten zu uns nieder
Und erregten uns zum Sang,
D'rum ertönten manche Lieder,
Aus dem Herzen, freudig-bang.

Gold'ne Freiheit, Wort voll Schöne!
Dich begrüßt das Vaterland —
Jauchzend rufen Oestreich's Söhne:
„Hoch dem Kaiser Ferdinand!“

Alex. Brix.

Ein Auferstehungslied.

(Bei der ersten Verkündigung der Preßfreiheit.)

Der Schöpfer sah um sich und sprach: „Es werde!"
Und leise klang's durch alle Himmel nach;
Und „werde" tönte laut durch alle Sphären,
Und rief das Echo der Cherubim wach.

Da kam ein zweiter Schöpfer: „der Gedanke,"
Und rief, daß laut es scholl: „Es werde Licht!"
Und in das todte All drang nun das Leben,
Ein Strahl, der durch ein Meer von Wolken bricht.

Und der Gedanke ward nun zum Erlöser,
Und lehrte gleiches Recht, von Knechtschaft frei,
Und rief herbei die Völker all' der Erde,
Und hieß sie einig seyn, und fromm und treu.

D'rum ward er auch gefürchtet, mißverstanden,
Und selbst den Missethätern beigesellt:
Verhöhnt, verstümmelt und entweiht mit Fesseln,
So ward dem gläub'gen Volk er vorgestellt.

Und laut schrie die leicht bethörte Menge:
Ans Kreuz! ans Kreuz! — es fall' auf uns sein Blut!
Und so geschah's — es ward um seine Hülle
Das Loos geworfen von der Knechte Brut.

Und finster ward es ringsum nun auf Erden,
Nur hie und da ein Schein — sonst Nacht und Schmerz;
Am Kreuze aber weinte laut die Mutter,
Die Menschheit war's — es brach ihr wundes Herz.

Auch selbst gegraben ward er — nied're Söldner,
Das er nicht weiche, an sein Grab gesetzt:
Doch stand er auf, und mancher schlaue Wächter
Fiel bleich zurück, von seinem Glanz entsetzt.

Ja auferstanden! — hört es ringsum schallen
Das große wilde Auferstehungslied;
Fühlt es im Toben Eures Blutes fiebern,
Im Freudenrausch, der Euch das Herz durchglüht.

Frei seyn ist nichts — frei werden ist die Wonne
Wofür kein Wort auf Erden reich genug;
Seht dort den Aar im Morgenroth sich baden —
So frei ist nun auch des Gedankens Flug.

Frei wie das Licht, das durch die Schöpfung fluthet,
Frei wie der Pulsschlag, der das All durchbebt,
Frei bis ein Sternlein noch am Himmel funkelt,
Frei bis die letzte freie Seele lebt!

Doch, Brüder, hört: In dieses Festes Taumel
Vergesset nicht des Blutes, welches floß,

Vergeßt der Thränen nicht, die manche Mutter
Auf ein geliebtes frühes Grab vergoß.

D'rum laßt ein schönes Dankeslied ertönen
Auf diese Helden, deren blut'ger Tod
In eine lange blut'ge Nacht von Leiden
Geführt das erste große Morgenroth!

Cajetan Cerri.

Politisches Glaubensbekenntniß.

Herr! ich weiß es, daß nach trüben Tagen,
Wieder folgt der heit're Sonnenschein,
Daß die Fesseln endlich sind gefallen
Und wir freie Menschen werden sein.
Doch ich glaub', daß nicht in wenig Stunden
Ganz sich ändern läßt, was man gerügt,
Und ein Haus nur dann dem Sturme trotzet
Wenn zum Steine wird der Stein gefügt.

Herr! ich glaub', daß reich mit Ruhm und Ehren
Uns're junge Garde sich geschmückt,
Und die Rettung von verworfnen Händen
Einzig diesen Tapfern ist geglückt.
Doch ich glaube, daß die blanke Waffe
Nicht allein den Heldensinn erregt,
Und nicht Jedem schlägt ein Herz im Busen,
Der am Arm die weiße Schleife trägt.

Herr! ein Monument für alle Zeiten
Wär' die Gleichheit jeder Confession,

Denn der ewige Vater blickt auf alle
Segnend nieder von dem ewigen Thron.
Darum laßt ein Vorurtheil entschwinden,
Daß ein Pöbelwahn nur aufrecht hält,
Der verdient es, euer Recht zu theilen,
Der im Tod für euer Rechte fällt.

Herr! ich weiß, daß Einheit in dem Volke
Eh'rne Mauern selber niederreißt,
Und die höchste Kraft von allen Kräften
Ewig bleibt des Menschen kühner Geist;
Doch ich glaub', daß er die höchsten Siege
Feiert, wenn er nie die Schranke bricht,
Und um Fürst und Volk ein nie zerreißend
Band der Eintracht und des Friedens flicht.

Herr! ich weiß, daß die nun freie Presse
Heim'sche Geister zeugen wird und schafft,
Daß ihr Einfluß dringt in's Mark des Lebens,
Uns das Reich erschließt der Wissenschaft;
Doch ich glaub', daß selbst der Schwächsten einer
Der jetzo die Feder führen mag,
Was er denkt auch frei heraus soll sagen
An der Freiheit Aller-Seelen-Tag.

Moriz Markbreiter.

Gehst den nit dani von Wagen?

Ein wienrisches Sprichwort mit Variationen.

Ein jedes Land auf der Welt
Ist ziemlich gleich einem Wagen,
Der Oesterreicher = Wagen ist gut
Wir können uns gar nicht beklagen,
Es ist Alles drin was wir eben
Nothwendig haben zu Leben,
Nur finster ist's g'wesen, gut g'sehn hab'n wir nicht
Und wollten wir bitten um etwas mehr Licht,
So hörten wir unsere Kutscher gleich sagen:
Geht's denn nit glei dani von Wagen?

Jetzt endlich war's uns zu viel,
Es hat uns entsetzlich verdrossen
Daß wir in dem Wagen darin
Gewaltig sind worden gestossen
Und daß wir stets still sitzen sollen
Und hinfahren dort wo sie wollen,
Wir haben gesehn daß Gefahr uns auch droht

Und daß wir zuletzt werden stecken im Koth,
Da war'n wir so frei zu den Kutschern zu sagen:
Geht's denn nit glei dani von Wagen?

Der Wag'n wird jetzt neu fabrizirt;
Kriegt Räder die umgeschmiert gehen,
Ich hoff' auch man wird künftighin
Kein fünftes Rad dabei sehen,
Sie werden viel Fenster auch machen
Daß's Licht kann recht hinein lachen;
Gäb's aber dann Leut' die zufrieden nicht wär'n
Und immer noch mehr als was billig begehr'n:
So wird d'Nationalgard zu denen schon sagen:
Geht's denn nit glei dani von Wagen?

Wollt' Einer mit fremden Wag'n
Auf unserer Straße kutschiren
Und fahret vielleicht an uns an
Und fing etwa an z' disputiren,
So darf uns wohl werden nicht bange
Der Streit dauert sicher nicht lange
Wir rufen die braven Soldaten herbei,
Die unsern Wagen umgeben so treu,
Die werden dem kecken Fuhrmann schon sagen:
Gehst denn nit glei dani von Wagen?

Doch von unserm Wagen den Herrn
Den möge der Himmel bewahren,
Es haben ihn alle so gern

Die jetzt ganz zufrieden d'rin fahren
Er hat uns ja Alles gewähret
Was wir Passagier nur begehret,
Wir können vertrauen auf ihn ganz fest
Daß er uns nimmer stoßen und umwerfen läßt,
D'rum hoch soll er leben, zu ihm woll'n wir sagen:
Geh du nur nit dani von Wagen?

J. F. Castelli.

Der traurige Jude.

Voller Jubel, voller Wonne,
Lichtumhüllt von Freiheitssonne
Mit gestärkter frischer Herzenskraft,
Zieh't einher des Sieges Brüderschaft.

Menschenmassen kranzumwunden,
Freiheitszeichen umgebunden,
Reichen herzvoll sich die tapf're Hand
Im errungenen Arkadenland.

Dot beim Kreis den Jubel füllet,
Steht ein Greis den Trauer hüllet;
Nassen Auges blickt er an den Flor
Stimmt nicht mit im lauten Vivatchor.

Mann warum bist du so traurig?
Warum starrt dein Aug' so schaurig?
Regt sich denn kein Herz in deiner Brust?
Bist du todt für uns're heil'ge Lust?

Wie? dein Auge wagt zu thränen?
Frohsein muß die Thaten krönen;

Thaten, die im heißen Kampfalarm
Vollbracht der kräftig tapf're Arm.

„Meine Herren, laßt mich weinen
„Laßt den Trost mir diesen Einen
„Der mir stets den bitt'ren Schmerz entlud,
„Frohsein? Wißt ihr's nicht, ich bin nur — Jude!

„Jude bin ich und nicht Bürger,
„Preisgegeben jenem Würger,
„Welcher zückt sein feiges Zungenschwert
„Zu verstümmeln unsern Menschenwerth.

„Dieser schilt uns — unbescheiden —
„Will's voll Tükewuth nicht leiden,
„Wenn der rechtgesinnte Bruder spricht:
„„Juden thaten diesmal ihre Pflicht.""

„Die gehokt auf ihren Dielen
„Als im Kampf mir Söhne fielen,
„Schmähen jetzt beim frohen Sieggezech"
„„Juden sind überall zu frech!""

„Die entschleiern Themis Augen
„Um dem Volk das Blut zu saugen,
„Machen listig alles Krumme gleich;
„Zettern:" „„Juden sind durch Wucher reich!""

„Selbst die hohe Dichterkunde
„Die aus tiefstem Herzensgrunde
„Gottbeseelt für Recht und Wahrheit spricht
„Gönnen sie dem schlichten Juden nicht.

„Gierig öffnen sie den Rachen
„Gleich dem Pithon diesem Drachen
„Der geblieben von der Sündfluth Koth
„Drohen Juden mit dem Glaubenstod.

„Söhne! deren Blut geflossen,
„Heil euch! Eure Grabgenossen
„Freiheitsopfer, Männer voller Licht,
„Schämen sich der Juden sicher nicht.

„Des Verdienstes gleiche Glieder,
„Zwischen Christen, Heldenbrüder!
„Tönt wie jenen euch der Engel Gruß,
„Krönt auch euch wie jene Gottes Kuß.

„Kommt aus euren Himmelszellen,
„Rufet mit die Lichtgesellen,
„Kommt, daß ihr euch diesem widersetzt,
„Der noch Menschen wider Menschen hetzt!

Jetzt bemannte ihn ein Wüthen,
Funken seine Augen sprühten,
Wahn umdüstert seinen hellen Sinn, —
Irre warf er diese Worte hin:

„Ha! Sie kommen! ach! wie blutig!
„Wie sie lächeln, brav! nur muthig!
„Wie sie kämpfen! gut! nur zu! schaut!
„Ja! sie siegen! Horch! sie jubeln laut!

„Halt! Wofür? Was? Euer Leben?!
„Nein! Doch ja! nur hingegeben!

„Freiheit! frei? wer?! nein! zurück“!!
Und verklärt war nun des Greises Blick.

Heilig sei uns diese Stunde,
Rufet Einer aus der Runde:
Gleichheit, die wir uns zum Ziel gestellt
Müssen treu wir halten aller Welt!

Klemens Rosenthal.

Oesterreichisches Frühlingslied.

Drei Tage nur, und neu erwacht
Der Lenz im vollen Schmuck,
Zu Tage drängt der Blätter Pracht
Und fühlt sich frei vom Druck,
Der lastend und mit schwerer Wucht
Verdeckt das junge Grün,
Der zu erdrücken das versucht,
Was sich zu regen schien.

Der Geist ist frei, das freie Wort
Tönt ohne Schranken hin,
Und Lenzesboten ziehen fort
Mit Schwingen, frei und kühn,
Der Lenz ist da! der starre Zopf
Des alten Winters brach,
In jedes Oesterreichers Kopf
Wird Lenz und Liebe wach.

D'rum Brüder auf, bei Sang und Klang:
Es lebe Ferdinand!
Es lebe freier Mannessang!
Es leb' das Vaterland!
Und wenn sie draußen, gelb vor Neid,
Die Lust und Freude seh'n,
So kündet, daß uns so erfreut
Des Lenzes Aufersteh'n!

J. N. Waldschütz.

Erste Frühlingssonne des Jahres 1848.

Den Studenten der Universität gewidmet.

Justitia regnorum
fundamentum.

Sei mir gegrüßt, o Frühlings-Sonne!
Du Lebensbote kommst hervor
Aus Nacht und Grauen, o welche Wonne!
Und laut ertönt ein Freudenchor:
Von neuen Blumen auf den Feldern,
Von allen Gräsern auf der Flur,
Von allen Bäumen in den Wäldern,
Und alle Menschen jubeln nur.

Wie blendest du doch heute stärker,
Als je du noch geblendet hast?
Saß früher ich im dunklen Kerker?
Und drückte mich der Ketten Last?
O sprich ist krank denn die Pupille,
Und sie verträgt nicht mehr dein Licht?
Kann fassen nicht die Strahlenfülle,
Aus deinem schönen Angesicht?

Du weißt noch nicht, was vorgefallen?
Verwundert mich die Sonne fragt,
Aus jedem Munde hört man's schallen,
Warum es heut so helle tagt.
Der Weisheit und des Rechtes Jünger
Dort an der Universität,
Die zeigen alle mit dem Finger:
Das Recht, die Wahrheit, das besteht!

Des Archimedes hohe Wahrheit,
Daß er die Erd' entrücken kann,
Der fehlt es bis jetzt an Klarheit,
Bewiesen hat es noch kein Mann.
Selbst das ist denen jetzt gelungen,
So drang ihr Geist gar himmelan,
Sie haben sich den Sieg errungen,
Die Erd' zu heben aus der Bahn.

Sie nahmen jeder eine Lanze,
Ihr Stützpunkt war das Wörtlein: "Recht!"
Sehr einfach, wahrlich, war das Ganze,
Die Kraft der Erde ward geschwächt;
Sie ward aus ihrer Bahn gehoben,
Bedeutend näher mir gerückt;
Um ein Jahrhundert fortgeschoben,
Das ist's, was diese Helden schmückt.

D'rum blinzelst Du so mit den Augen
Indem Du mir weit näher bist,
Bist nicht im Stande einzusaugen
Den Strahl, der Dir in's Auge fließt.

Bayerische
Staatsbibliothek
München

Gewohnheit wird dich lehren,
Sie lehrte dich gefesselt sein,
Bald wirst Du hoch die Freiheit ehren,
Ja, diesen hellen Sonnenschein!

Wenn nur der Geist, der Euch gehoben,
Derselbe Euch auch ganz beseelt;
Man wird auch Fortschritt loben,
Wenn wie die Jünger Ihr vermählt.
Ein Band umschlinge Millionen,
Von Vorurtheilen unbefleckt!
Reicht brüderlich die Hand, Nationen!
Vom freien Geiste aufgeweckt!

S. L. Schneeweiss.

Bayerische Staatsbibliothek München

Der durchschossene Hut des russischen Kaisers.

Der hohen Freiheit lichter Strahl
Von Gott gesendet in die Welt,
Durchströmt das ganze Erdenthal,
Selbst Rußlands Finster wird erhellt.

Zu Petersburg wo dicke Nacht
Und Sklavenkett' die Menschen drückt,
Wo tückisch horstet Czarenmacht
Europas Sieg das Volk entzückt.

Begeistert drängt sich voller Muth
Das Volk um des Despoten Sitz
Und ohne Furcht vor Peitsch' und Knut'
Den Czaren schmähet Spott und Witz.

Es stürmet laut: Die Freiheit hoch!
Des Volkes Stimme Gottes Wort
Gedenkt der harte Niklaus noch
Zu dämpfen durch Geschütz und Mord.

Gerüstet steht der Truppen Macht
Doch keiner weicht den Donnerschuß
Dem Tod das Volk entgegenlacht
Und Niklaus ruft umsonst: Ich muß!

Der Freiheit Opfer große Meng'
Erlegt des Czaren Heer in Wuth
Da fällt ein Schuß aus dem Gedräng'
Trifft aber nur des Czaren Hut.

Ihr Herrscher setzet Euch zum Ziel
Zu schonen freier Bürger Blut;
Und nehmt als warnendes Beispiel
Des Czaren durchgeschoß'nen Hut.

R.

Die Presse frei.

Die Presse frei! die Glocken laßt ertönen,
Und läutet Jubel überall!
Und ruft's hinaus zu Deutschlands fernsten Söhnen:
Die Presse frei! Erstürmt der Freiheit Wall!
Was viele Jahre uns in Schach gehalten,
Was uns gedrückt, erniedrigt und empört,
Das hat des Volkes heldenmüthig Walten,
Das hat ein großer, schöner Tag zerstört.

Nun redet frei, und leget groß und offen
Die Wünsche Eures Herzens dar;
Der Feind der Freiheit ist zum Tod' getroffen,
Und siegend steht, was edel, recht und wahr.
Mag sich des Herzens Feuerstrom ergießen!
Wir steh'n am Morgen einer neuen Zeit;
Kein Censor kann euch mehr den Mund verschließen;
Der einz'ge Censor ist — die Redlichkeit.

Wohl manches Opfer habt Ihr zu beklagen,
Und manche Thräne fließt den Todten nach,
Die von dem Schwerte des Geschicks erschlagen,
Erkämpft der Freiheit großen Tag.

Bringt sie zur Ruh' — wischt Eure Thränen ab,
Und schreibet diese Worte auf ihr Grab:
Dieß deutsche Bürgerblut wär' nicht geflossen,
Hätt nicht Censur des Volkes Mund verschlossen.

Ihr Fürsten aber all' in Deutschlands Gauen!
Beherzigt dieses Tages große Lehr'.
Zum Bürger habt, zu Euerm Volk Vertrauen,
Und gebt ihm willig freies Wort und Wehr.
Wollt Ihr des Volkes Bestes in der That,
So höret auch des Volkes treuen Rath,
Und laßt von dem, was Enre Schmeichler sagen
Euch nicht in schlimme Geistesfesseln schlagen.

Und Oestreich, Du, Dein Banner seh' ich glänzen,
Dein Adler steigt empor zum Sonnenlicht;
Bald wird ganz Deutschland deine Stirne kränzen,
Wenn dort hinein des Tages Kunde bricht.
Reich' mir die Hand! Du Volk so brav und bieder
Und laß' uns Freunde, laß' uns Brüder sein!
Ein Preuße jubelt mit Dir Freiheitslieder
Und mischt in Deinen, seinen Jubel ein.

Friedrich Gerhard aus Danzig.

Dichtkunst und Preßfreiheit.

Als einst des Menschen Geist geschieden
Aus seinem schönen Vaterland,
Auf daß er wandle hier, hienieden
In eines Pilgers Staubgewand;
Da küßte Gott ihn vor der Reise
Und weinte eine Thräne leise.

Die Thräne sank ins Herz dem Sohne,
Ein Demant sie in diesem ruht,
Sie war ein Erbtheil seiner Krone,
Ein Tropfe aus der Gnadenfluth;
Ein Krösus fliegt das Kind zur Erde —
Auf daß es hier zum Pilger werde.

Im Demant sich die Bilder spiegeln,
Den Gott dem Menschen hat gewährt,
Den Engel mit den Lilienflügeln
Stets halten rein und unversehrt.
Im Demant malen sich die Bilder,
Viel edler, schöner und noch milder.

Die Zunge fand dafür den Namen
Und „Dichtung“ ward der Schatz genannt,
Viel Blumen trägt der Himmelssamen,
Die blühen uns im Erdensand.
Sie duften in des Königs Hause,
Wie in des Bettlers enger Klause. —

Die Blumen kränzen Freudenbecher,
Die Blumen blüh'n als Minnesold,
Die Blumen schmücken Todtendächer,
Die Blumen kühlen Kronengold.
Und weil ein Jeder sie darf pflücken,
Hat Jeder d'ran sein schön' Entzücken.

Doch blüh'n sie nur auf jener Erde
In voller Pracht, mit vollem Duft,
Wo „freie Presse" ruft ihr „Werde",
Wo dieser Strahl erwärmt die Luft.
D'rum lasset uns dem Kaiser danken,
Auf dessen Spruch die Nebel sanken.

Die schwarzen Wolken sind gefallen,
Verbannt ist nun der Geister Nacht,
Censur, Gespenst mit Geierkrallen,
Entthront bist du mit deiner Macht,
Gedanken hast du frech getödtet,
Mit Dichterblut die Hand geröthet.

D'rum sei gegrüßet freie Presse!
Du bist der Dichtung Fassungsgold!
Du bist des Geistes Opfermesse,
Wo er sich Kraft und Stärkung holt.
Der Himmel schenkte uns die Dichtung,
Zu ihm führt freier Lieder Richtung.

Wilhelm Ritter v. Pauly.

Drei Worte.

(Der Nationalgarde gewidmet.)

Ein freies Wort zur rechten Zeit,
Das klingt in deutschen Herzen fort,
Ein hohes Wort, das uns erfreut,
Der Völker Glück, der Fürsten Hort.

Das freie Wort heißt: Bruderlieb',
Der Seelen schönstes Erdenband,
Umwölkt sich einst der Himmel trüb,
So steht sie fest als Felsenwand.

Das freie Wort heißt: gleiches Recht,
So hat die Gottheit es bestimmt,
Für fremdes Gut kämpft blos der Knecht,
Der Lohn und Sold von Knechten nimmt.

Das freie Wort heißt: Alle frei,
Das feile Sclaventhum zerstützt;
Auf, Brüder! ruft es ohne Scheu,
Daß Freiheit nur das Leben würzt.

Die Freiheit ist der süße Laut,
Der jubelnd sich der Luft vermählt;
Die Gleichheit ist die schönste Braut,
Die Bruderliebe sich erwählt.

D'rum sei die Freiheit euer Schwert,
Die Gleichheit glänze als Kokard';
Wo brüderlich Ein Sinn verkehrt,
Dort ist die kühnste Edelgard'.

Drei Worte klingen ewig fort,
Erhaben, ernst und feierlich.
Wo sie sind — bleibet jeder Ort
Dem stärksten Feinde fürchterlich.

J. Bernklau.

Der Kaiser hat geweint.

Der Kaiser hat geweint;
Und wißt Ihr wohl, warum?
Das Volk ist nun sein Freund,
Verkündend seinen Ruhm!

Der Kaiser hat geweint;
Und wißt Ihr sein Gefühl?
Er kennt nun seinen Feind,
D'rum schweigt der Schmerz nicht still.

Der Kaiser hat geweint;
Was macht sein Auge feucht?
Weil jetzt die Sonne scheint —
Der Heuchler d'rob erbleicht!

Der Kaiser hat geweint;
Sein Herz erweitert sich;
„Mein Volk hat's gut gemeint,
„Es gab sein Blut für mich!"

Der Kaiser hat geweint;
Ihn rührt des Volkes Lohn!
Es stehet nun vereint
Mit Lieb' um seinen Thron!

A. Palme.

Der Jude
an die christlichen Freiheitskämpfer.

„Waldtaube hat ihr Nest"
„Der Fuchs seine Schluft,"
„Die Heimath ein Jeder"
„Israel die Gruft."

Reicht die Hand ihr Christen Brüder
Reichet sie dem Juden hin,
Laßt der Freiheit sonn'ge Lieder
Auch das Judenherz durchglühn;
Laßt ihn nicht vereinsamt stehen
Wo der Freiheit Palme keimt,
Wo der Freiheit Banner wehen,
Wo der Freiheit Nektar schäumt.

Reicht die Hand uns freie Christen
Kämpfer des Geistes Licht,
Soll noch Vorurtheil dort nisten,
Wo sich Bahn die Freiheit bricht?
Weg mit Hartsinn und Verhöhnung,
Die so feindlich uns umkrallt,
Feiert auch das Fest der Söhnung,
Wo der Freiheit Nektar schallt.

Macht sie wahr die goldenen Worte,
Die uns unser Glaube beut:
„Frei wird Zion's Kerkerpforte,
„Und sein Heldenstamm befreit;
„Und die Völker, die sich hassen
„Mit des Irrsinns blindem Wahn,
„Werden einend sich umfassen
„Auf des Friedens sonn'ger Bahn."

Hebt uns auf vom Schutt und Staube,
Wo der Jude schmerzhaft ringt,
Preßt nicht mehr die Wermuthstraube,
Der der Glaubenshaß entspringt;
Heb't uns auf um Christs Erbarmen
Aus der Demuth finstrem Schacht,
Laßt auch uns am Licht erwarmen,
Das die Freiheit euch gebracht.

Drnd. Johann Beiser.

Kundmachung.

Es wird hiermit bekannt gemacht,
An allen Orten und Flecken:
Daß nimmer braucht die **Wahrheit** sich
Im Dunkeln zu verstecken.

Sie kann sich zeigen überall,
Und **öffentlich** erscheinen;
Denn über alle Berge sind,
Die 's böse mit ihr meinen.

Auch thu' ich es der Welt zu kund,
Wie so es ward gestattet,
Daß frei im **Lichte** wandeln darf,
Die sonst von **Nacht** umschattet.

Das hat man den **Studenten** nur,
Den braven zu verdanken;
Sie stritten für die **Wahrheit** kühn,
Mit Muth und ohne Wanken.

Es wiesen die **Juristen** nach:
Sie darf nach **Oestreich** langen,
Weil selber sie **Oestreicherin**,
Und Schlechtes nicht begangen.

Die **Mediziner** standen gut:
Gesund an Leib und Seele,
Die **Wahrheit** sei und nütze auch
Zur Heilung Andrer Fehle.

Zuletzt auch stimmten diesem bei
Die **Philosophen** alle;
Die **Techniker** auch thaten dieß,
So kam der **Trug** zum Falle.

Drum wird hiemit bekannt gemacht
An allen Orten und Flecken:
Daß nimmer braucht die **Wahrheit** sich
Im Dunkeln zu verstecken.

Gegeben während der merkwürdigen Märzereignisse im Jahre 1848 im Namen des Magistrates der Capitale Justitia

von

Adolph Buchheim.

Gruß an das Licht.

Den tapfern Studenten der Wiener Universität.

Wenn nach gewitterschwerer Nacht
Der junge Tag zum Sein erwacht,
Ertönt der Hain von Klängen.
Der kleinen Sänger munt'rer Chor
Schwingt sich zum Aetherblau empor,
Begrüßt es mit Gesängen.

Dir, Oesterreich, ist nach langer Nacht
Ein freudenreicher Tag erwacht,
Der schönste unter allen;
Wo Knechtschaft, Finsterniß und Hohn
Besiegt vom ew'gen Licht entfloh'n,
Der Freiheit Banner wallen.

D'rum nach der Nacht so lang und bang'
Laßt einen hellen Freiheitssang
Dem schönen Tag erklingen.
Wär' ich ein starker deutscher Mann,
Der seine Waffen schwingen kann,
So kämpft' ich statt zu singen.

Doch darf kein Weib zum Kampfe zieh'n
Kann nur daheim für Freiheit glühn,
Und stolze Thränen weinen,
Und Segen auf die Edlen flehn,
Die zu dem Bund so hehr und schön
Sich heldenmüthig einen.

Heil Euch, Ihr Männer, die voll Muth,
Nicht achtend Euer Gut und Blut,
Die Freiheit uns errangen;
Die mit gewalt'ger Eisenhand
Gerüttelt an der Fesseln Band,
Bis klirrend sie zersprangen.

Heil Dir, o Fürst, mit frommen Sinn!
Gabst Du das Eisenzepter hin
Die Palme zu bewahren.
Du zahlest reich mit geist'gem Gold
Was wir an ird'schem Gut gezollt
Vor sieben und dreißig Jahren.

Und Heil Euch Todten, still und bleich,
Die für des Geistes ewig' Reich
Euer Herzblut gern gezahlet.
Gibt's einen schönern stolzern Tod,
Als wenn der Freiheit Morgenroth?
Auf Eure Gräber strahlet?

Carolina von Scheidlin-Wenrich.

Politische Naturgeschichte
für Freiheitskinder.

Das sind Eulen,
Die da heulen,
Weil die Sonne scheint.
Das sind Ochsen,
Die sich boxen,
Wenn sich Alles eint.

Das sind Mäuse,
Welche leise
Alles nehmen an.
Das sind Katzen,
Die noch kratzen,
Wenn schon Ruh' sein kann.

Das sind Schlangen,
Die da fangen,
Listig Bürgergut.
Das sind Hunde,
Deren Munde,
Nicht vom Bellen ruht.

Das sind Geier,
Deren Scheuer,
Voll von fremdem Hab'.

Das sind Hühner,
Die als Diener
Statten jed' Abgab.

Das sind Spinnen,
Die da sinnen,
Gegen Völkerrecht.
Das sind Fliegen,
Die sich schmiegen
Wird ihr Blut gezecht.

Das sind Aare,
Die in Schaare
Fressend rücken ein.
Das sind Tauben,
Welche glauben,
Anders kann's nicht sein.

Das sind Tieger,
Die als Sieger
Stören jedes Glück.
Das sind Hasen,
Die mit Nasen
Ziehen sich zurück.

Das sind Affen,
Die da gaffen,
Zur gedrückten Zeit.
Das sind Bären,
Die sich wehren,
Wenn sie schon befreit.

Das sind Schaafe,
Die vom Schlafe
 Nimmer aufersteh'n.
Das sind Böcke,
Welche kecke
 Nichts als Händel seh'n.

Das sind Mücken,
Die sich bücken
 Ohne Unterlaß.
Das sind Raben,
Die sich laben,
 Durch verfälschtes Maß.

Das sind Krähen,
Die sich blähen
 Ueber'n Unterthan.
Das sind Spatzen,
Die mit Schwatzen,
 Sich dem Herrscher nah'n.

Das sind Schweine,
Deren Beine,
 Fremdes Fett beleibt.
Das sind Kühe,
Deren Mühe,
 Nur dem Melker bleibt.

Das sind Hyänen,
Die dem Schönen
 Biethen immer Trotz.

Das sind Büffel,
Die den Griffel
Weihen jedem Klotz.

Das sind Spechte,
Die da Rechte
Gierig fressen auf
Das sind Schleien,
Die sich scheuen,
Kommt ein Specht in Lauf.

Das sind Füchse,
Deren Büchse
Füllt Bestechungszoll.
Das sind Lämmer,
Die dem Schlemmer
Geben ihre Woll'.

Das sind Pfauen,
Die da schauen
Nur auf Ordenkleid.
Das sind Schwane,
Deren Plane
Voller Wäßrigkeit.

Und die Leuen,
Ohne Scheuen,
Starben Helden gleich.
Nachtigallen
Ihnen schallen,
Im befreiten Reich.

K.

Das Zensorlied.

Wißt ihr was ein Zensorchen heißt?
Ich will sein Bild entschleien.
Geht irgendwo ein finst'rer Geist
Behutsam wie auf Eiern,
Und trägt recht schief den hohlen Kopf
Als guck' er in den Sauertopf,
Das ist der feine Herr Zensor!
Chor.
Verdammt sei er im Freiheits-Chor!

Wer da, wo man beim Rebensaft,
Aus tiefstem Herzensgrunde
Sich Luft durch manches Wort verschafft,
Wer da in diesem trauten Bunde
Die Nas' mit ins Gespräche steckt, —
Verrätherisch es dann entdeckt,
Das ist der feine Herr Zensor!
Chor.
Verdammt sei er im Freiheits-Chor!

Wer da, wo Harf und Saitenspiel,
Der frohen Barden klinget,
Wenn Bürgergeist und Volksgefühl
Der Freiheit Lieder singet.

Wer da die Krebsenscheer ansetzt
Und an's Verstümmeln sich ergötzt,
Das ist der feine Herr Zensor!
Chor.
Verdammt sei er im Freiheits-Chor!

Wer da besoldet von dem Staat,
Weil ihn Minister brauchen,
Der freien Bürger Wort und That
Nicht lassen aufzutauchen;
Wer da die Musenkünste schilt,
Weil sich dadurch sein Hunger stillt,
Das ist der feine Herr Zensor!
Chor.
Verdammt sei er im Freiheits-Chor!

Wer da, wo frommer Seelenhirt
Dem Volk, im Geiste Gottes
Der Wahrheit Lehre einstudirt.
Wer da, zum Ziel des Spottes
Die Lehre auszudeuten strebt
Und ihr so manchen Klex anklebt
Das ist der feine Her Zensor!
Chor.
Verdammt sei er im Freiheits-Chor!

Wer da, wo Menschen oft erbebt —
Das Ungeschick, das Schlimme,
Und singend sich zu Gott erhebt
Der Hoffnung freie Stimme.

Wer solche Sänge nicht erlaubt,
Und diese Gott, dem Herrn raubt,
Das ist der feine Herr Zensor!

Chor.

Verdammt sei er im Freiheits-Chor!

Im Ganzen, wer die freie Welt
So schlau und stolz betrachtet,
Im Eigendünkel sich gefällt,
Natur und Kunst verachtet,
Der Menschheit Geist und Seel' zerreißt,
Weil's der Minister ihm verheißt,
Das ist der feine Herr Zensor!

Chor.

Verdammt sei er im Freiheits-Chor!

Gerechtigkeit.

Geh hin du stolzer Mann,
Mit wichtigthun'der Miene,
Es ist das Volk erwacht
Des Reiches fleiß'ge Biene;
Recht satt hat es dein Werk
Der du dich dünktest klüger —
Es nennt das Volk mit Hohn
Dich nur des Staates Tiger;
Chirurg der Wunden schlägt,
Statt alte zuzuheilen; —
Hinaus in finst're Nacht,
Geselle dich zu Eulen;
Treu halte deinen Pan
Weih' ferner ihm dein Sinnen,
Ist dann dein Ziel erreicht
Sei König aller Spinnen!
Geht jemand dir in's Netz
So ist er schlau gefangen,
Kein Bitten, Drohen hilft
Trifft Großmuth man bei Schlangen?
Einstimmig höret man
Das Volk um Rache schreien.
Jedoch im Verhältniß
Zum Groll von allen Leuten,
That man dir halb was hier
Die Anfangs-Lettern deuten.

Geheime Polizei.

O du geheimnißvolle Macht,
Jüngst noch gefürchtet, unn verlacht,
Du hast den freien Sinn benebelt,
Und unser treues Herz geknebelt.

Sprich, schämst du dich nicht selber jetzt,
Daß du das schöne Recht verletzt,
Gefühle, die ein Herz getragen,
Mit lauten Worten auszusagen?

Du ward ein Narr der schnöden Pflicht,
Dich floh, was du verhüllt, das Licht;
Du wärmtest tief versenkt im Schlamme,
Dich nie an edler Seelen Flamme.

Die Schale sahst du, nicht den Kern,
Der Menschen Wesen blieb dir fern,
Du blöder Wicht, dein ruchlos Lauschen
Hat übertäubt des Sturmes Rauschen.

Thu' Buße, heuchlerischer Schuft,
Hörst du, wie Volkes Stimme ruft:

Ein Gott verzieh dem linken Schächer,
Verächter ist das Volk nicht Rächer!

Und wenn du unser Herz gehöhnt,
Dein Unverstand hat uns versöhnt,
Denn waren lang nicht deine Ohren,
Wär uns die Freiheit nicht geboren!

E. Sauter.

An Wien's Bürger.

Jubelt freudig auf, Ihr Brüder!
Laßt ertönen frohen Sang,
Denn errungen habt Ihr wieder,
Was Euch raubte List und Zwang.

Jener, der uns Jammer brachte,
Sich dagegen Reichthum, Macht,
Und zu unserm Flehen lachte,
Mußte flieh'n in finst'rer Nacht.

Denn es klebt an seinen Händen
Treuer Bürger Gut und Blut,
Nimmer wird ihn ruhig enden
Lassen des Gewissens Glut!

Lange wird zum Schreckbild dienen
Er, der unsere Fesseln wand,
Selbst sein Blut kann nicht entsühnen,
Was er that am Vaterland.

Aber jubelt jetzt und danket
Unserm Kaiser Ferdinand,

Der vom treuen Volk umranket
Hat befreit das Vaterland.

Glück und Segen Dir, o Kaiser!
Hoch die Konstitution!
Nicht erkämpfte Lorberreiser —
Bürgertreue sei Dein Lohn!

Ferdinand König.

Volksfragen

beantwortet von einem Freiheitsbruder.

Warum ist der Mann gefallen,
Der so prunkvoll da gestanden?
Weil er ward erkannt von Allen
Die er schlug in Fesselsbanden.

Warum hat das Volk gelechzet
Nach des Mannes Untergehen?
Weil es lang genug geächzet
Frei von Fesseln sich zu sehen.

Warum war es eine Wonne
Als man hörte sein Entfernen?
Weil nun leuchten kann die Sonne
Unter zahlenreichen Sternen.

Warum hat er weichen müssen
Von dem Schauplatz seiner Thaten?
Weil getreten mit den Füßen
Ward sein Streben und sein Rathen.

Wozu führten jene Leiden
Welche uns so hart geschlagen?
Endlich zu den größten Freuden
Zum Abwälzen aller Plagen.

Woher kommen jene Schulden
Die auf unsern Staat bürden?
Von aen vielen, vielen Gulden
Die da fogen hohe Würden.

Was bezwekten die Studenten
Mit dem kräft'gen muth'gen Worte?
Nur sie waren die Agenten
Zwischen Volk und hohen Orte.

Warum sammelten zu Haufen
Sich die Menschen auf den Plätzen?
Weil sie neues Leben kaufen
Sich in Freiheit wollten setzen.

Was kann freie Presse geben
Was uns nützen freies Schreiben?
Wahres Gute zu erstreben,
Und was falsch muß unterbleiben.

Wozu dem Volke neue Garden
Werden die Legionen nützen?
Alle jene die es warden,
Haben unser Gut zu schützen.

Warum jubelt unserm Kaiser
Alles herzlich froh entgegen?
Weil er als ein großer Weiser
Streu't dem Volke Heil und Segen.

Nahen bald die frohen Stunden
Die vom Himmel wir erflehen?
Wenn man die geschlag'nen Wunden
Alle wieder heil wird sehen.

Schlicht und Wahr.

Motto: Vergangenheit und Gegenwart sind Faktoren, ihr Produkt ist die Zukunft. Profezeihen ist also im Grunde nichts als richtig multipliziren.

Der Schutzengel von Oesterreich:

Kaiser Ferdinand der Gütige!

Ein einfaches Wort an Gutgesinnte.

Recta tueri.
— Hony soit qui mal y pense.

Die Gemüther fangen an, sich immer mehr und mehr zu beruhigen und die Zeit der reiflichen Ueberlegung, des ruhigen Nachdenkens, ist schon wieder herangekommen, denn fast der größte Theil unserer Wünsche ist bereits erfüllt, und wir können uns auch der süßen Hoffnung hingeben, daß den noch übrigen zeit- und zweckmäßigen Begehren ebenfalls baldigst Genüge geleistet wird. — Daher halte ich es schon an der Zeit, ein besonnenes, einfaches Wort an alle Welt richten zu dürfen, ohne befürchten zu müssen, daß es im Strome der Tags- und Alltagserscheinungen verschwindet.

Die edle und hochherzige Güte unseres glorreichen Kaisers ist wohl Jedermann bekannt, der mit dem Hergange der öster-

reichischen Staatsumwälzung vertraut ist; und diese hochherzige Güte strahlt jetzt um so glänzender hervor, da wir von den übrigen Regenten der Gegenwart leider das Gegentheil hören.

Sprechen wir daher, meine Freunde! nie den glorreichen Namen **Ferdinand** aus, ohne das Epithet: der Gütige hinzu zu fügen.

Ich bin wohl nicht der Erste, der hierauf aufmerksam macht, denn bereits hatten dies schon mehrere Schriftsteller, bevor noch unser kaiserlicher Vater seinen ruhmgekrönten Thaten, durch die Märzereignisse die Krone aufsetzte — und jetzt denkt gewiß Niemand an unsern erlauchten Monarchen, ohne ihn im Geiste den Gütigen zu nennen. — Aber es bleibe, als ein ewiges Monument der Märzereignisse unserem glorreichen Kaiser der Beinahme der Gütige. — In unserem Herzen ist ihm wohl das unzerstörbarste Monument aufgerichtet, und werden wir dasselbe auch auf die späteste Nachwelt übertragen, indessen sollten wir doch auch mit dem Munde aussprechen, was in unserem Innern so lebhaft spricht.

Die genialen und berühmten Dichter und Schriftsteller Oesterreichs hätten wohl diesen Antrag begeisternder machen können, als es mir möglich ward, aber:

„Wo Thaten sprechen, bedarf es nicht der Worte.“

Die Sanction zu der Benennung: Der Gütige für unsern ruhmgekrönten Kaiser, den

Schutzengel von Oesterreich, spricht sich wohl in den Herzen Aller laut aus, daher fehle sie auch nie, wenn wir Seines geheiligten und gebenedeiten Namens mündlich oder schriftlich erwähnen, und es bleibe auf ewige Zeiten hin

Kaiser Ferdinand der Gütige!

Hoch! Hoch! Hoch!

A. B.
Student.

Abstammung und Leben
Carl Heinrich Spitzer's,
des erstgefallenen Opfers für Recht und Freiheit.

Beschrieben von seinem Landsmanne und vormaligen Lehrer.

Carl Heinrich Spitzer stammt aus einem Geschlechte ab, welches unter den Juden von jeher als eines der geheiligtsten und edelsten galt, nämlich aus dem Stamme Lewi.

Schon Lewi der erste Stammvater, dieses Geschlechtes hat in Verbindung mit seinem Bruder Simeon den Gotteskampf mit den sittenlosen Sechemitten begonnen, weil ein Edler unter ihnen durch eine sittenlose That Schmach und Schande auf seine Familie brachte.

Er achtete nicht die Ueberlegenheit seiner Gegner, scheuete nicht die Furcht seines um seine Familie ängstlich besorgten Vaters; sondern hatte nur sein Recht vor Augen. Er verdammte die That, und das war ihm genug um ihn in gerechten Eifer zu bringen, und seinen Zorn zu entflammen.

Aus diesem Geschlechte ging später Moses, der Erlöser Israels hervor.

Die Lewiten waren die Diener Gottes und die steten Kämpfer für Recht und Glauben. Sie hatten kein Landeigenthum im Besitze, sondern waren die Priester und Lehrer im Staate; denn nicht der zeitliche Wohlstand allein, sondern die Wahrung der reinen Sitten des Glaubens und der Wahrheit im Staate sollte die Aufgabe ihres Lebens sein.

Die Lewiten genoßen und genießen noch jetzt die größte Achtung ihres Volkes.

Die Familie des seelengroßen Carl Heinrich Spitzer ist eine der geachtetsten, biedersten und angesehensten seiner Gemeinde.

Seine Ur- und Großväter ausgezeichnet durch jüdische Gelehrsamkeit und Biederkeit, durch Ansehen und Reichthum starben vor nicht gar vielen Jahren, und vererbten ihren Geist und Biedersinn den Erben ihrer zeitlichen Güter.

So wie nichts Großes und Edles in diesem Leben unerprobt bleibt — den Edelsteine werden meist geschliffen — so ist auch über den Horizont des edlen Vaters dieses Verewigten ein Ungewitter nach dem andern aufgestiegen, und mit Wuth herabgestürzt. So manche große Opfer hat er schon gebracht, aber alle mit Freuden gegeben. Seine zärtlich geliebte Frau, die Mutter dieses Freiheitskämpfers, verlor er im ersten Hochzeitsjahre bald nach ihrer Entbindung. Die nämlichen Unglücksfälle mußte er bei seinen

zwei jüngern Brüdern, und viele ähnliche in seiner Familie erleben.

Ohne Klage und Murren ertrug dieses alles der geduldige und in Gott gestärkte Mann mit besonderer Ruhe und beispiellosem Muthe.

Das letzte und schwerste Opfer mußte wohl sein väterliches Herz zerreißen; aber im frohen Bewußtsein, daß sein einzig geliebtes Kind für das Vaterland, für seine christlichen und jüdischen Brüder sich geopfert, hat er sich getröstet und beruhigt, und selig sich gepriesen, daß er der erste sei, der das so werthvolle und kostbare Gut der Freiheit mit seinem größten Gute, mit dem kostbaren Blute seines Kindes bezahlte.

Er steht ein zweiter Abraham, ein zweiter Jephtah in der Geschichte! Er steht gleich groß durch seine heldenmüthige Ueberwindung im Leben, wie sein Sohn durch seinen Heldenmuth im Tode!

Carl Heinrich Spitzer ward zu Bisenz in Mähren im Jahre 1830 geboren. Sein Vater heißt Leopold. Seine Mutter hieß Katti, eine geborne Weinberger, welche er nicht kannte, denn sie verließ ihn, als er acht Tage alt war.

Wiewohl er in ihr eine sehr gebildete, fromme und herzensgute Mutter verlor, so fand er doch reichlichen Ersatz in seiner Großmutter Rosalia Weinberger, welche sich mit der größten Zärtlichkeit und Sorgfalt seiner Erziehung hingab, und in Verbindung mit seinem gebildeten Vater keine Mühe und

Kosten scheute, um den zarten Sprößling zum Stamme zu erheben. Aller Augen waren auf das holde Kind gerichtet, denn es wurde als heilige Reliquie seiner frommen jung dahin geschiedenen Mutter betrachtet.

Bald ward sein Wille Befehl, sein Wort Gesetz, und Alles beeiferte sich, ihm in seinen Wünschen zuvorzukommen.

Sein Vater, obwohl nach dem Tode seiner Gattin, kaum 24 Jahre alt, beschloß Witwer zu bleiben, und sein Leben bloß dem lieben, hoffnungsvollen Kinde zu widmen. Wirklich ward bald aus der Blüthe eine schöne Knospe, und diese entfaltete sich schnell zur blühenden Rose.

Bis zu seinem sechsten Jahre blieb er unter weiblicher Aufsicht, in dem Hause seiner stillen und frommen Großmutter, welche mit Hilfe ihrer zwei damals noch lebenden liebevollen Töchter und einer Kindsfrau, in Gottesfurcht und in Liebe zur Tugend ihn erzogen.

Sie hauchten ihm zwar nicht jene männlichgroßen, für Gott und Recht begeisterten Gefühle ein, welche ihn zuletzt unsterblich bei der Mit- und Nachwelt machten, aber sie machten ihn empfänglich für alles Liebe, Sanfte und Gute und prägten ihm tief das Edle und Milde ein, welchen Charakter er auch bis an sein Ende beibehielt.

In den ersten Kindesjahren war er seinem Vater ganz entzogen und entfremdet; denn dessen Ernst in Miene und Blick, und seine Strenge in Wort

und That ließen den weiblich erzogenen und von allen Seiten geschmeichelten Knaben noch nicht errathen, welcher Schatz voll Liebe das Vaterherz ihm birgt und wahrt. Bis er endlich sechs Jahre zählte, da erwachte in ihm sein angeerbter männlicher Geist, er fand es schon unter seiner Würde, in diesem Alter noch ferner in weiblicher Gefangenschaft zu leben, und sein Vater befreite ihn von den goldenen Fesseln, nahm ihn zu sich, und leitete mit Hilfe eines Erziehers seine fernere Ausbildung.

Ich hatte auch das Glück, ihn 2 Jahre zu leiten, und dabei Gelegenheit, den Geist kennen zu lernen, welcher in dem kühnen Knaben wohnte. Man erwartete mit Recht von ihm, daß er ein Genie und ein ausgezeichneter Mann werden dürfte, und sein Vater beschloß daher, ihn nach der Kaiserstadt in das Gymnasium zu schicken.

Ich bin noch im Besitze seiner Rede, welche er bei seinem Abschiede von Bisenz mit dem größten Eifer für das rastlose Streben nach Wahrheit und Tugend sprach.

In seinem zehnten Jahre kam er nach Wien, verfolgte eifrig sein Studium und machte die besten Fortschritte. In den Ferien eilte er immer in die Arme seiner geliebten Familie, wo er stets besonders von seiner Großmutter, mit Sehnsucht erwartet, und mit stürmischer Freude empfangen wurde.

Auch um diese Zeit — Ostern — mußte ihn seine Großmutter sehen. Eine wahrhaft rührende

Scene war es, als die Schreckenskunde von den Siegesopfern auch auf dem Lande sich verbreitete, und bis zu den Ohren dieses guten Weibes drang, da rief diese im Unglücke bereits bewährte und erprobte Heldenseele aus: „Ich fürchte nichts für meinen Carl Heinrich.“

Zu seiner Ausbildung trug nicht wenig der ausgezeichnete und geachtete Herr Herrmann Schlesinger Dr. der Medizin und Chirurgie bei. Er war bis vor einigen Monaten stets unter dessen Aufsicht.

Auch wenige Tage vor diesem Vorfalle befand er sich in dessen Wohnung krank zu Bette. Dort schrieb er mir, ich möchte ihn besuchen, ich kam, und als unter mehreren Gesprächen auch das damalige Tagesgespräch, die neue französische Reform aufgetischt wurde, so vernahm ich mit der größten Rührung und Verwunderung, wie sich der junge Heldengeist, trotz seiner Erschöpfung, der Menschenrechte und der Geistesfreiheit annahm. Ich hatte Mühe, indem ich ihn auf seinen Krankheitszustand verwies, ihn zur Mäßigung zu bringen.

Als in dem entscheidenden Momente die würdigen Vertreter der großen österreichischen Nation den Freiheitskampf zu kämpfen begannen, glaubte ich den sicher noch zu Hause und seines noch erschöpften Körpers pflegen, der schon lange in die Reihen der Helden trat und um den Vorzug stritt, der Erste zu sein, der für sein Vaterland bluten darf.

Ich kannte den Jüngling, ich hörte seine Worte und wage es zu behaupten, daß er mit dem edelsten Vorsatze hinging, um sich zu opfern, weil er von diesem allein den sichern Sieg erwartete.

So wie jener edle Kodrus — auf den Orakelspruch vertrauend, daß dasjenige Volk siegen müsse, dessen König fallen würde — sich in das feindliche Lager schlich, um unerkannt sein Leben zu verlieren; so hat auch Carl Heinrich Spitzer sich davongeschlichen, nicht achtend auf die Ermahnungen seiner Freunde — insbesondere des erwähnten Hrn. Dr. Schlesinger — um uns mit seinem Blute das Theuerste, Kostbarste und Edelste, die Freiheit zu erringen.

Möge sein Andenken auch in uns und in den Herzen unserer Kinder diese heiligen Gefühle entflammen, und mögen wir das Geschenk der Freiheit, um das er geblutet, in Ruhe und Frieden genießen, und uns dieses und aller gefallenen Heldene würdig zeigen.

J. Redlich,
aus Bisenz in Mähren.

Die Geschichte
des
Oberfeuerwerker Pollet.

Am 13. März Nachmittags, als die ersten Schüsse beim Landhaus, wie die ersten Opfer unserer Freiheit, gefallen waren, da drängte sich die wogende Masse des waffenlosen Volkes theils gegen das bürgerliche Zeughaus, theils fluthete sie gegen die Kaiserburg.

Der Oberfeuerwerker Pollet aus Deutsch-Böhmen von Maschau gebürtig, war in der Schauflergasse, bei dem sogenannten kleinen Riesenthore der Burg aufgestellt und bekam den Befehl, augenblicklich mit den Kanonen auf das Volk zu feuern.

Pollet verweigerte den Gehorsam diesem herzlosen Vorgesetzten, und machte ihn darauf aufmerksam, „daß das Volk keine Waffen habe und gewiß auf die Burg keinen Angriff machen werde. Ein solches unnützes Blutvergießen,“ fuhr er fort, „würde die traurigsten Folgen für den Kaiser und das Volk

haben, während bis jetzt noch Alles gut werden könne.“ —

Der Vorgesetzte begab sich mit einigen Scheltworten hinweg, kam aber wieder in einer Weile dahergesprengt und rief: „Feuer! Oberfeuerwerker! Augenblicklich feuern!“ Die Kanoniere, welche die Geschütze bedienten, machten sich alsogleich in Bereitschaft.

Da wirft sich der heldenmüthige Pollet von Vaterlandsliebe und Vaterlandsglück entflammt, vor die Mündung des Geschützes und rief: „Nur über meine Leiche soll auf die Bürger gefeuert werden. Ich lasse nicht früher schießen, als bis es mir ein Handbillet Seiner Majestät befiehlt.“ — Und Dank! seiner Entschlossenheit, es wurde nicht geschossen.

Pollet hatte nicht nur auf solche Weise einer großen Anzahl rechtlicher Bürger das Leben erhalten, sondern es wäre daraus ein fürchterliches Gemetzel entstanden, da das Volk sich nicht hätte ruhig todtschießen lassen und die glorreichsten Tage des Vaterlandes wären vielleicht dessen unglücklichste geworden.

Aber wißt Ihr auch, was der brave Pollet dabei wagte. Zu jeder Zeit und unter jedem anderen Verhältnisse, hätte man ihm niederknieen, und auf der Stelle als einen Aufwiegler und Rebellen todtschießen lassen. Jetzt aber, wo die heilige Sache der Nation so eine glückliche Wendung genommen hat, und unser guter, einziger Kaiser selbst an die

Seite des Volkes getreten ist, indem er sogleich seinen falschen Rathgebern und den Vaterlandsverräthern einen langen Urlaub geschrieben hat, der wohl so bald nicht wieder ablaufen wird; jetzt hat man Pollet mit Lobeserhebungen überhäuft, und das goldene Port-Epée an seinen Säbel gehangen.

Die hochherzige Wiener-Bürgerschaft begnügte sich nicht mit leeren Dankesworten, sondern sie haben unter sich zusammengesteuert, um Pollets Alter sorgenfrei zu stellen, und dem braven Mann in ihrer Mitte ein Haus zu kaufen.

20,000 Gulden haben sie schon beisammen.

Hieraus können wir sehen, daß das k. k. Militär in den Tagen der großen Bewegung nicht so ganz als unser Feind dagestanden ist. Mehr als die Hälfte, vorzüglich der gebildetere Theil, neigte sich seiner Gesinnung nach an die Seite des Volkes; ja es wären gewiß selbst beim Landhaus mehr Bürger gefallen, indem 16 Schüsse in das dichteste Gedränge abgefeuert wurden, wenn die Soldaten nicht vorsätzlich in die blaue Luft geschossen hätten.

Das Militär hat gewiß schon damals eingesehen, daß das Recht an unserer Seite sei und bei dem Wohl des Vaterlandes auch ihr eigenes Wohl erzielt würde, weil sie ja wie wir ebenfalls Vaterlandsbürger sind.

Hoch lebe das wackere k. k. Militär!

Hoch lebe der brave Pollet!

Der Mantelmann.

Politisches Evangelium

für die neue Zeit Oesterreichs.

Und es begab sich in den Tagen des 13. 14. und 15. März des Jahres 1848, daß sich die hoffnungsvolle Blüthe einer durch Bildung und Gefühl ausgezeichneten Jugend, die längst die Gefahren ihres geliebten Vaterlandes, die verkehrten Maßregeln besoldeter Machthaber, und die künstliche Umlagerung des besten Kaisers und Herrn durch dieselben erkannt hatte, mit echtem, altrömischen Muthe den versammelten, erlauchten Ständen Oesterreichs ihre Besorgnisse, ihre Bitten und Wünsche vorzutragen wagten, und gar bald den mächtigsten Anklang in allen österreichischen, biederen Herzen erregten.

Da drang die Stimme eines — in allen Stürmen der Zeit durch unverbrüchliche Treue an das stets geliebte Herrscherhaus in der Weltgeschichte verewigten Volkes zu dem Throne des Kaisers, und ein Engel trat zu Ihm, und führte Ihn auf den Gipfel eines hohen Berges, von dem Er alle gesegneten Gefilde seines herrlichen Reiches übersehen konnte.

So weit das Auge reichte, sah Er nur Liebe, Treue und Ergebenheit, aber vernehmen konnte Er auch deutlich die tausendstimmige Bitte, um Umsturz

der Scheidewand, welche durch unselige Hände zwischen Fürst und Volk aufgethürmt wurde.

Er sah Millionen flehende Hände Ihm entgegen gestreckt — und der Engel führte Ihn auf die höchste Spitze des Berges, und ließ die Zukunft vor Seinen erhabenen Blicken sich enthüllen.

Glückliche — jubelnde — freudetrunkene bisher durch künstliche Absonderungsmittel getrennte Völker sah Er unter dem Panier Seines gesegneten Namens, als Brüder vereinigt und eine schöne, nie noch in solch einem herrlichen Glanze der Welt erschienenen Morgenröthe ging über seinen Reichen auf. Und er sah Millionen in den Waffen, alle den feierlichsten Eid leistend, für Ihn, Sein Haus, für die Erhaltung Seines Thrones, und ihres eigenen Heils zu leben, und zu sterben, wenn es Noth thut! —

Und ergriffen von der Gewalt dieses Augenblicks rief Er das Wort: „Seid frei im Geiste und in eurer Liebe!!“ hinab, daß es weithin von den Ufern der Weichsel bis zu den Gränzen der Lombardie wiederhallte — und es stieg ein Chor von Engeln auf goldenen Wolken hernieder, und sie trugen die kaiserlichen Worte zum Himmel empor, und die jubelnden Millionen Bewohner der Reiche fielen betend und weinend auf die Knie und sangen: „Segen Oesterreichs größtem Kaiser — Segen unserm Ferdinand!“

Und wieder sprach der Kaiser: „Es werde Licht!“ und ein Glanzmeer von Licht — geschmückt

mit dem herrlichsten Regenbogen — verbreitete sich über Sein neugebornes glückliches Reich — überall flammte es hellstrahlend empor — das Reich der Finsterniß war vernichtet, und eine nie untergehende Sonne beleuchtete das neue, herrliche Schauspiel. —

Der Engel aber setzte seine Wanderung fort; da kam er an der düstern unheimlichen Stelle vorüber, in der Unverstand und Bosheit das freie Wort geknechtet und gefesselt, und von Censoren wohlbewacht, eingekerkert hielten — die Wache floh bei seinem Anblicke, und verklärt trat das freie Wort aus der langen Haft hervor — kaum vermögend, nach der langen Nacht den Eindruck eines so gewaltig einströmenden Lichtes zu ertragen.

Und der Engel schritt weiter, durch seine Erscheinung alle Gespenster der Finsterniß zu verscheuchen, die sich noch zwischen Licht und Finsterniß zu stellen, frech versuchen möchten, aber siehe da: sie waren entflohen, und ließen nur dämonenartige Spuren hinter sich; und als der Engel sah, daß Alles nach Gottes allerhöchstem, stets nur das Glück der Menschheit bezweckendem Willen, und im Geiste des frommen, herrlichen Kaisers vollbracht sei, kehrte er in die Wohnungen der Seligen zurück, den wackeren Oesterreichern noch zurufend: „Geht hin, und verkündigt allen verbrüderten Völkern die Lehre des Evangeliums, um sie zu erheben und zu stärken in dem großen Werke ihrer Wiedergeburt!"

Carl Meisl.

Sendschreiben an die Jesuiten.

Heraus ihr Herrn Füchse, heraus! Werfet eure Schlafröcke in den Winkel, leget schnell die Kutten um, setzet flink die breiten Hüte auf, eilet rasch in die Gassen, haschet und greifet um euch, dort wo noch etwas zu erhaschen und zu ergreifen ist. Geschwind! Um eures Patrons Willen! Thuet dieses noch beizeiten in den Gegenden wo es noch nachtet, wo die strengen Hausherrn das luftige Gefieder der Presse noch nicht frei gelassen haben. Bald ist die Zeit da, wo ihr zu spät kommet, dieses schon ausgeflogen findet und es eurer Schlauheit nimmer gelingen wird manchem Argwohnlosen den Kopf weg zu beißen. Breitet aus euer schwarzes Geflatter den heitern Himmel zu verfinstern. Lasset die lichten Strahlen der Sonne an eure geschorene Monde brechen, rufet zu Hilfe eure geprüfte und gepriesene Schwarzkünstelei, biethet alles auf dem entgegen zu treten was euch die geheimnißentdeckende Kartenlegerin, die Zeit verkündet, mit der ihr schon früher, als sie noch weiland den Korb am Munde trug, vertrauten Fußes lebtet.

Zu spät!!

Der kammgekrönte Hahn hat schon Freiheit gekrähet — die Nacht wurde bei den Haaren weggeschleppt, am geisteshohen Domthurme, zeigt die Uhr, Zeit des Taganbruches und alles was so lange von bittern Träumen gequält im tiefsten Schlaf versunken war, regt und bewegt sich allüberall.

Blickt himmelan ihr Herren Gebrüder! Ihr habet doch die besten Sehinstrumente, womit ihr dem lieben Herrgott gleich in die Menschenseele hineinzuschauen pflegtet, bedienet euch dieser, und ihr werdet gewahren daß der große Weltenhirt lächelnd seine allmächtige Hand der freiwerdenden Heerde entgegenstreckt, um die Dornumzäunung der Flur niederzureißen.

Länder die ihr mit dem Gewebe eurer Spinnenlist umnetztet, Könige, Fürsten, die ihr beschlichen, verrathen, Völker die ihr verwirrt und verwickelt, — Alles ist sammt und sonders frei, Alles ist von Einer Seele befaht! Führung, Regierung, Regulirung ist der erlaubte Gegenstand des Wortes. Das Wort, woraus die Welt entstand, hat sich der Fesseln entledigt um eine neue Welt zu schaffen. Das Volk darf reden, kann seine Stimme erheben und welches Ende trifft euch nun ihr Vertrante der Himmelspolizei und Spione des Seelenkriminals? Der mächtige Schattenriese, Europas Spuckgeist, der finstere Gigant, das Nachtgespenst, Austrias, ist von seiner Höhe hinabgepurzelt. Ein Hauch des Volkes,

ein Athemzug der erleuchteten Jugend, hat ihn gestürzt, er liegt nun bedeckt mit Schmach und Fluch für seine halbhundertjährigen Thaten. Er war das Ungeheuer, welches euch als seine Fratzen, Teufel und Kobolde in die herannahende Weltruine herum schickte; ihr wußtet diese Mission plangemäß auszuführen, wofür euch der Sender beim Theilen der Beute, noch übervortheilte.

Die Religion, Gottes Tochter, sammt ihren Grazien, Kunst und Wissenschaft, die ihr durch geile Buhlerei mit untergeworfenen Bastarden des Unsinnes herabwürdigen wolltet diese werden nun euren schändenden Krallen entrissen, und den freien Bürgern angetraut, durch gewissenhafte Vermittler und unumnachtete Vertreter, deren Weihe nimmer in einem von der Zensur geknechteten Vortrage bestehen wird.

Wir wollen Männer, nicht Pfaffen! wir wollen Schulen, nicht Klöster! Wir wollen Wahrheit nicht Schwärmerei! Wir wollen Weisheit nicht List! Wir wollen Glauben nicht Fanatismus! Wir wollen Leutseligkeit nicht Glaubenshaß! Wir wollen Bildung nicht Verschmitztheit! Mit einem Worte wir wollen in unsern Schulen Gott, und keine Götzen.

Noch aber ist euch nicht jeder Schleichweg abgeschnitten, auf welchem ihr contrabante Seelenwaare in den Freistaat der Menschheit hineinschmuggelt; denn

Zuweilen findet ihr beim Volke Einlaß, weil ein unterfutteter Roman euch Willkommen macht. Doch dafür wird schon der Pranger der Freipresse sorgen, solche Gauner von diesem Wege abzuschrecken.

Wo wollt ihr Herren Gebrüder hin? Wo den Urstoff der Finsterniß an Platz bringen?

Blickt hin auf jene Siebenhügelstadt, sie hat einen achten diamantenen Hügel zu bekommen, dessen Glanz und Klarheit der Welt zeigt, das Rom noch das ewige Rom ist. An diesem Hügel scheitert alle Scheinheiligkeit, jeder Trug, weil er der Tempel des wahren Erlösers ist, weil er heilig ist, und noch mehr als heilig, er ist Mensch!

Confessionenzwist, und Glaubenshader worauf eure Entstehung grundlagert, zieht mit allen andern Plagen aus der Gesellschaft hinaus, und wenige nur, die sich der Alleinigung nicht anschließen. Die Profeten der Hochschulen predigen allenthalben: Einheit, Gleichheit! Die neue Offenbarung lautet:

Alles was der Freiheit fähig sei,
Komme her und werde frei!

Nur der verstockte Heide, widersteht der Taufe, die als Freudenthräne dem Auge Gottes entrieselt, und jedes Haupt für den beseeligenden Bund reinwäscht; nur der verruchte Gottesleugner entzieht sich der Herzensbeschneidung, die über alle Welt ergeht, mit jenem durch Jahrhunderte geschliffenen Messer, dessen Doppelschneide Verstand und Vernunft ist.

Ihr kratzet euch hinter den Ohren heilige Gebrüder? Doch das Kratzen macht das Uebel nicht besser.

Euch ist einmal jedes religiöse und politische Einwirken benommen, womit ihr die bewohnte Erde unter heimtückischer Aufsicht eures Egoismus hieltet.

Hinaus aus den Höfen, Schlößern, Pallästen, wo ihr mit Kronen Ball spieltet! Zurück in's Kloster, wo ihr villeicht noch ein Asyl findet — doch nicht gewiß, denn auch dort tretet jeder Stein aus der Mauer und jeder Splitter aus dem Balken als ergrimmte Zeugen gegen euch auf, weil ihr auch dieser Stätte Furcht und Angst eingeflößt, weil ihr selbst diese eure Wiege entweihet und besudelt habet. Eure Lage ist entsetzlich, und dennoch gibt es viele unter euch, deren Herzenssäfte von der Fanatismusflamme bis auf den letzten Tropfen verleckt sind, so daß weder Bitten noch Drohen in diese öde Dürre eingeht.

Ich spreche also nur diese unter euch, die für das Wort Menschheit eine Bedeutung im Wörterbuche des Weltenverfassers finden. Ihr deren Sinn noch vom Jesuittenwahn nicht total ruinirt ist, nehmet gutes Beispiel von den Herrschern der Welt, worunter manche als Lichtfeinde die Krone weg warfen, manche wieder wie Adler ihre Flügel zum Schutz der Freiheit ausbreiteten.

Wenn die Flamme Cedern anfiel, was sollen die Ysope an der Mauer thun?

Weichet der Nothwendigkeit, — ihr habet ja offene Köpfe, öffnet eure Herzen, nehmet Antheil an die große Welterlösung, laßet euren verrufenen politischen Eifer, dem ihr zur Entehrung des hochheiligen Namens den ihr trotzet, volle drei Jahrhunderte ergeben waret; — entsaget der Fahne eurer Brüderschaft die als ungelüfteter Schleier, durch Gift und Mord verübte Schandthaten deckt; — brechet die euch fesselnde Liblingsidee des Zelotismus, und werdet frei. Kurz werfet alle Ränke, Kniffe und Schliche eures verschrieenen Ordens ab, und werdet Menschen!!

H. Somer.

Etliche Pfiff vom Heurigen.

Wird das Judenvolk emanzipirt werden? Das überlassen wir dem Druck.

Warum werden keine italienische Opern in Wien gegeben? Weil sämmtliche Sänger schon bei der Ankündigung heruntergerissen wurden. *)

Warum begehrten mit Ungestüm so Viele von den Pfarrern die übertriebenen Kopulationstaxen zurück? Aus Rache, weil die Pfarrer sie um die Freiheit brachten.

Was thut dem Volke Noth? Blei! zum Gewehrladen in materieller Hinsicht, und zu Typen in geistiger Beziehung.

*) In den ersten Tagen des Monathes April wurden sämmtliche Theaterzettel der angekündigten Oper Ernani heruntergerissen.

Warum entfernten sich einige so eilig aus Wien? Weil sie umgeben von Freiheit keine Gefangenen sein wollten.

Warum bringen die Poeten jetzt so reichliche Blüthen zum Vorschein?

Weil sie vom Zensurmesser emsig zugestutzt wurden.

Warum hatten die für die gute Sache Gefallenen einen so lebhaften Leichenzug?

Weil sie viel Leben zurückließen.

Warum wagte man es solch ein Preßgesetz zu drucken?

Weil damals noch kein Preßgesetz war.

Die Minister waren so höflich, warum wurden sie entlassen?

Weil sie dem Volk unverständlich den Hof machten.

Als jemand unlängst die Polizeimänner schon ohne Stöcke sah rief er: He! Polizeistöcke, wo habt ihr eure Männer gelassen?

Die deutsche Fahne wurde am 2. April auf dem Stefansthurm aufgesteckt, und jemand rief voller Begeisterung: Hoch die deutsche Fahne!

Wer war der Mann des Lebens, als die Zeit noch todt war?

Der hochherzige Pollet.*)

Die Polizeimänner gehören jetzt zu keinem Schlag von Menschen, seit man ihnen die Stöcke abgenommen hat.

Warum bewerben sich die Zensoren nicht schriftlich darum, das man sich gegen sie keine Schmähungen erlaube?

Weil sie fürchten diese Bewerbung wird von der Preßfreiheit gestrichen werden.

Der schlagendste Beweis für die Gutmüthigkeit der Wiener ist, daß man den Polizeimännern die Stöcke abgenommen.

Warum schmükten einen der Minister so viele Kreuzlein gleich einem Kirchhof?

Weil er so wie dieser tausende Menschen drükte.

Seit die Polizeimänner ohne Stöcke sind, soll's zu keiner Schlägerei gekommen sein.

---

*) Siehe Seite 141 und rufe: es lebe der hochherzige Pollet!

Der Verdienst der Hebammen ist geschmälert, weil man nicht darauf achtet „Wolgeboren“ zu sein.

In welcher Beziehung waren die früheren Journalisten schöpfrische Geister?

In der Beziehung, daß sie aus Nichts etwas machten.

Warum hat man den Polizeimännern die Stöcke abgenommen?

Weil schon die Spitzbuben Wien verlassen haben.

Wohin ist der Bürgermeister?

Dorthin, wo sich Bürger noch meistern lassen.

Warum werden von nun an die Briefe Hans-Jörgels an seinen Schwagern kein Aufsehen machen?

Weil der Briefwechsel zwischen gekrönte Schwäger (Oesterreich und Sardinien, Rußland und Preußen) wird veröffentlicht werden.

Ich bedauere die Liguorianer mit ihrem Loose; sagte Jemand als diese Wien verließen. Und ich, sagte der andere, beneide Wien, daß es diese Lose einmal los ist.

Was geschieht den Büßerinnen?

Sie müssen ihr langjähriges Büßen, dadurch büßen, daß sie aufhören Büßerinnen zu sein.

Was ist jetzt die neueste Mode?
Hohe Absätze.

Ein Kutscher der einen abgedankten Herrn außer die Linien Wiens führte, wurde von demselben angeeifert, die Pferde rascher anzutreiben. Herr, sagte ironisch der Kutscher: mit dem Uebertiebenen hat's ein End; er soll ihn aber doch sehr geschwind an das gewünschte Ziel gebracht haben, und setzte ihn ab.

Wie hat ein gewisser Abgedankter so geschwind Wien verlassen können?
Er verstand das Schmieren gut.

Ein Minister sagte zu einem Freigesinnten anfangs März. Ich bin in der Hoffnung, das Alles beim Alten bleiben wird. Geben Sie acht, daß Sie nicht bald niederkommen, bemerkte der Freigesinnte.

Warum haben die Liguorianer Wien verlassen?
Weil sie Wien verlassen hat.

Was thaten die Liguorianer eigentlich, daß sie so schmählich behandelt wurden.
Gar Nichts.

Das Eigenthümliche der Liguorianer ist jetzt der Nation anheimgefallen.

Beim Jubel am 15. März stimmte ein Zensor mit in den Vivatruf ein. Einer der ihn kannte sagte zu ihm: Mein Herr, welche Veränderung, früher waren Sie ein Gedankenstrich, und wurden jetzt plötzlich zum Ausrufungszeichen.

Siebenmal fällt der Gerechte, und steht wider auf; sagt ein weiser Spruch Salomons. Jetzt fielen so manche nur einmal und stehen nimmer wieder auf, das beweist, daß sie keine Gerechten waren.

Ein Minister hatte so viele Kreuze und Orden, da man ihn das lebendige Kreuz nannte.

Welches ist der Unterschied zwischen den früheren Ministern und den jetzigen?

Die Früheren haben den Staat zertreten, und die Jetzigen sollen denselben vertreten.

Jemand rieth einem Zensor Maler zu werden, indem er sagte: Erstens sind Sie ein Pinsel und zweitens verstehen Sie schon das Streichen.

Ein Zensor ward krank, der Doktor gab zu seinem Aufkommen wenig Hoffnung, indem er sagte: Sie haben zu viel Geistiges verzehrt.

Ein Zensor ward Doktor und das aus dem Grunde weil er nun das Geistige nicht mehr tödten kann, seine Praxis am Körperlichen auszuüben.

Ein Zensor klagte über schlechte Zeiten, indem er sagte: ich streich nicht aus; ich streich nichts ein.

Ein Garde-Hauptmann klagte über Langeweile, sein Freund ein Dichter wunderte sich darüber mit den Worten: Ein Hauptmann langweil sich nie

Er hat ja stets Compagnie.

Der lebenslustige B........... C....a dessen Trachten stets war sich die Zeit zu vertreiben, soll es nicht Uebel nehmen, wenn es einmal der Zeit eingefallen, ihn zu vertreiben.

Jene Minister die es nicht gestehen wollen, daß das Volk sie beherrsche, gleichen den Freigeistern, von denen ein Dichter sagt: Sie läugnen Gott und zittern vor seinen Blitzen.

Ein altes Sprichwort sagt: Gibt Gott jemanden ein Amt, so gibt er ihm auch Verstand.

Wäre es nicht besser wenn Gott demjenigen der Verstand hat, auch ein Amt zukommen ließe.

Wie trefflich ist der Satz für unsere Zeit: die Ehre des Menschen ist wie ein Felleisen am Wagen; sie wird ihm abgeschnitten, wenn es mit ihm bergauf geht.

Warum wurden Manchem das gelobte Land Oesterreich verboten. Weil sie wie Moses in der Wüste, dareinschlugen, wo sie nur sanft hätten sprechen sollen.

Jemand bemerkte: Die Juden machen es mit ihrem Judenthume, wie sonst vernünftige Höckerige mit ihrem Bukel. Sie selber reden davon, scherzen darüber, aber wollen doch nicht, daß die Gradgewachsenen darüber reden und scherzen.

Ein Beamter, der in Wien nicht den besten Ruf zurückgelassen hat, führte stets die Phrase im Munde, sobald sich Jemand bittend an ihn wendete: Umsonst, das kann ich nicht thun. Aber ich verlange es nicht umsonst, erwiederte ihm einmal ein pfiffiger Bittsteller, und — er hat wirklich seinen Zweck erreicht. Auch behauptet man, daß sich dieser Beamte lizitiren ließ, wer mehr gab dem diente er.

Es cirkuliren viele Schmähungen, worunter manche sogar in Noten gesetzt sind. Das sind Beleidigungen nach Noten, wobei der Getroffene nicht den Takt schlagen kann.

Wie sich doch die Zeiten ändern. Früher würde man denjenigen der ein Fenster im Polizeihause eingeworfen hätte, einsetzen, jetzt ließ man ihn laufen und setzte Scheiben ein.

Im bergigen Tirol rief ein unzeitiger Hitzkopf: „Meine Herren! Wer ist für die Republikaner?“ Das Echo antwortete: „Kaner“ (Keiner). Es blieb dabei, und die Versammlung ging ruhig aus einander.

Oeffentlichkeit der Gerichte! Mein Gott was fang ich an rief ein Geheimrath, ich kann doch nicht meinen Sekretär in die Sitzung schicken.

„Warum will mir der Oesterreicher Wein nicht schmecken?“ fragte ein Gast den Kellner. „Der Oesterreicher hat eine Schneide bekommen,“ sagte dieser.

Warum machte man mit dem ersten Preßgesetz so wenig Wesen? Weil sich kein Verfasser dazu bekennen wollte.

„Weiß man mit Bestimmtheit, wo sich Metternich aufhält?" fragte eine Dame in einer Gesellschaft. „Es ist nicht bestimmt," antwortete ein Herr, „aber so viel ist gewiß, daß wo er sich aufhält, dort ist er nicht." „Wie ist das zu verstehen?" fragte die Dame. „Weil er überall außer sich sein muß," meinte der Herr.

In Italien hat sich eine Damengarde gebildet. Will sie eine Schlafmütze für den heiligen Vater stricken?

Als man das Theater an der Wien Nationaltheater nannte und der Direktor die Preise herabsetzte, rieth Jemand einen Schenkwirth, auch die Preise herabzusetzen, und seine Schenke Nationalschenke zu nennen. „Werden aber auch meine Schulden, Nationalschulden werden? fragte der Wirth.

In einer Versammlung erzählte Jemand: 100,000 russische Juchtenstiefel seien auf der Herreise. Wozu diese? fragte ängstlich ein Schuster? In den Juchtenstiefeln werden auch Kosakenfüße stecken meinte der Erzähler und der Schusterheld war beruhigt.

Als aus Italien günstige Umstände berichtet wurden, meinte Jemand, wenn diesen Umständen keine blutigen Aufstände als hinderliche Gegenstände wieder in den Weg treten.

Viele Orte sind schon in Italien sehr ruhig, weil sie in Schutt und Asche liegen.

Jemand nahm die hiesigen Schriftsteller in Schutz indem er sagte: Die Zensur hat sie nun gebunden, und ihre Leistungen sollen daher glimpflicher beurtheilt werden. Ein Schauspieler den die Kritik oft schon hart mitgenommen hatte, und der einen Groll gegen alle Schriftsteller hegte, erwiedert darauf: Mein Herr, ich sage ihnen, daß der Schriftsteller-Orden sich nicht so leicht von den Kleksen rein waschen wird, womit er jahrelang so viel Papier beschmierte und die Musen nur klistirte, bei aller Gebundenheit die er vorschützt, habe er doch lauter Ungebundenes geleistet, und viele darunter sind trotz ihrer gezogenen Feder sehr ungezogenen.

Bei der Erzählung fürchterlicher Ereignisse eines jetzigen Aufstandes, rief einer aus: Ach Gott! da bleibt ja der menschliche Verstand stehen. O, nein! Er ist vielmehr im vollen Gange, und rennt

alles ihm hemmend in Weg Tretende nieder, bemerkte der Erzähler.

Was wird doch das Ende dieser Zerwürfnisse sein? Der Anfang einer glücklichen Eintracht.

Heute war die Versammlung übereinstimmend, selbst der berüchtigte Aufwiegler N. hat auch die Beschließung angenommen, erzählte ein aus der Sitzung Kommender. Wie fragte alles erstaunt, dieser Hitzkopf konnte sich in eine Beschließung fügen? Ja, die Beschließung war eine eiserne Kette womit er geschlossen und weggeführt wurde.

Das was ich ihnen meine verehrten Zuhörer hier erzählt habe ist alles wahr, zum Beweise kann ich nur noch hinzusetzen, daß ich's in keiner Zeitung gelesen habe.

Inhalt.

Seite
Vorwort 3
Der Musentanz im Freiheitssaale 5
Freiheit 7
Das alte Volkslied neu angestimmt am 15. März 1848 . 8
Neues Volkslied am 15. März 1848 10
Neue Volkshyme der Wiener Studenten . . . 12
An den Kaiser Ferdinand I. von Oesterreich . . 14
Kaiser Ferdinand's Gnadenwort, oder: Befreiung der Italiener und Polen 16
Oesterreichs hochsinnigem Kaiser 18
Joseph des Zweiten Standbild 20
Ein Frühlingstag vor dem Denkmale des Kaisers Joseph II. 21
Ich war dabei! Nach der Melodie: („Zu Warschau schwuren Tausend auf den Knien.") . . . 24
Den braven Studenten 26
Die Universität 28
Ein Lebehoch den Studenten Wiens 30
Das waren die braven Studenten 32
Wien's wilde Studentenjagd 34
36 Opferflammen auf dem Altar der Freiheitsliebe . 36
Die drei Märztage 39
Das Denkmal 40
Am Grabe der glorreichen Opfer des 13. März . . 41
Für die Bürger, die am Montag den 13. März 1848 in Wien gefallen 43
Der Gefallenen Ehrendenkmal 44

Bayerische Staatsbibliothek München

Seite

Die Studenten, beim Leichenbegängnisse der Tapfern	45
Denkstein für die am 13. März Gefallenen	47
Alle Brüder! Am Grabe der gefallenen Freiheits-Helden	48
Trauergesang am Grabe meines geliebten Collegen Karl Konitschek	51
Lied für die Nationalgarde	53
Gardelied	55
Nationalgardistenlied	56
Gewidmet den hochherzigen Damen Wiens	58
Auf der Wache	60
Studenten-Wache	61
Das Lied der Freiwilligen nach Italien	62
Auf! nach Polen!	65
An die hochherzigen Wienerinnen	67
Ausrückungslied der Nationalgarde	69
Auf! nach Rußland!	71
Was ist des Deutschen Vaterland	73
Im Doppelfrühling des Jahres 1848	76
Neues Osterlied	78
Oestreich frei!	80
Ein Auferstehungslied	82
Politisches Glaubenskenntniß	85
Gehst den nit dani von Wagen	87
Der traurige Jude	91
Oesterreisches Frühlingslied	94
Erste Frühlingssonne des Jahres 1848	96
Der durchschossene Hut des russischen Kaisers	99
Die Preße frei	101
Dichtkunst und Preßfreiheit	103
Drei Worte	105
Der Kaiser hat geweint	107
Der Jude an die christlichen Freiheitskämpfer	108
Kundmachung	110
Gruß an das Licht	112

	Seite
Politische Naturgeschichte für Freiheitskinder . .	114
Das Zensorlied	118
Gerechtigkeit	121
Geheime Polizei	122
An Wien's Bürger	124
Volksfragen bearbeitet von einem Freiheitsbruder . .	126
Schlicht und Wahr	129
Der Schutzengel von Oesterreich:	131
Abstimmung und Leben Carl Heinreich Spitzer's . .	134
Die Geschichte des Oberfeuerwerker Pollet . . .	141
Politisches Evangelium für die neue Zeit Oesterreichs .	144
Sendschreiben an die Jesuiten	147
Etliche Pfiff vom Heurigen	153

11 S7

BUCHBINDEREI
OBERMEIER
ederlassung München
Heßstraße 14
80799 München
lefon 089/2800116

Bayerische StaatsBibliothek
Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Rosental, Klemens

Frühlingsknospen, unbenagt von den Censurraupen eine gewählte Sammlung der gesungenen und gesprochenen Herzensergießungen aus den glorreichen Frü hlingstagen Oesterreichs

Wien 1848

L.eleg.g. 595
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10575618-1